

UniPress



UNA – PORTRÄT

FORSCHUNG SCHÄDLICH

AUGSBURGER EINZELHANDEL

OETTINGEN-WALLERSTEIN'SCHE BIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Augsburg

4/81

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
Die Universität Augsburg präsentiert sich	4
Ist wissenschaftliche Arbeit schädlich?	9
Ausstellung zum Werk Eric Voegelins	18
Der Augsburger Einzelhandel aus der Sicht der Verbraucher	19
“Menschen zur Reife führen heißt Menschen in die Ordnung führen...” Ludwig Englert (+ 28. Juni 1981)	19
Berichte - Nachrichten - Informationen	20
Hochschulgemeinden	24
Personalia	24
Die UNA-Druckerei und ihr Leiter	26

IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag des Senats der Universität Augsburg

Chefredaktion: Prof. Dr. Wilhelm Gessel
 Mitglieder des Redaktionskomitees: Prof. Dr. Johannes Hampel
 Prof. Dr. Konrad Schroder
 Dr. Rudolf Frankenberger
 Thomas Raveaux
 Dr. Walter Molt
 Brigitte Horster
 Michael Kochs
 Reinhard Thomas
 Markus Brezina

Umschlaggestaltung: Hermann Ay/Max Schneider
 Fotos: Zentrale Photostelle der Universität Augsburg
 Redaktionssekretariat: Herta Allinger
 Druck: Universitätsdruckerei
 Auflage: 4.500 Stück
 Anschrift: Pressestelle der Universität Augsburg
 Memminger Straße 6
 8900 Augsburg
 Tel. 0821/598-1

Liebe Unipressleser,

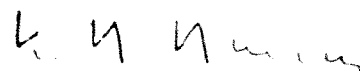
diejenigen unter Ihnen, die in diesem Wintersemester zum ersten Mal an der Universität Augsburg studieren, werden mit Informationen über Studium und Universität geradezu überhäuft. Unipress möchte sich hieran durch dieses Heft beteiligen. Wir glauben nämlich, daß man nie gut genug und nie vielseitig genug informiert sein kann.

Daher auch eine Information zu Unipress: Unipress wendet sich an alle Angehörigen der Universität, also an alle Professoren, wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter und Studenten. Manch einer, der meint, Studenten lesen nur Flugblätter und Fachzeitschriften, wird sich wundern: Studenten lesen Unipress, sie schreiben allerdings zu selten in Unipress. Daher möchte ich im Einvernehmen mit dem Herausgeber gerade Studenten und Studentinnen zur Mitarbeit auffordern und hinzufügen, daß wir sehr gerne auch kritische Stimmen zu Wort kommen lassen. Freilich muß sich der Kritiker auch Kritik gefallen lassen. Eine Garantie, daß kritische Beiträge unkritisch aufgenommen werden, können wir jedenfalls nicht geben.

Unipress dient nicht nur zur Kommunikation innerhalb einer immer größer werdenden Universität, sondern auch dem Austausch mit ihren Freunden und Förderern innerhalb und außerhalb Augsburgs. Einer der größten Freunde und Förderer der Universität Augsburg war Joseph Ernst Furst Fugger von Glött. Er ist am 13. Mai 1981 im Alter von 85 Jahren verstorben. Der Nachruf, den Sie auf S. 27 finden, ist zugleich ein Stück Geschichte der Universität Augsburg. Wir alle sind Furst Fugger zu Dank verpflichtet.

Eigentlich würde ich Ihnen gerne frohe Ferien wünschen. Schließlich schreibe ich diesen Brief Anfang August an einem - das sollte man zur Geschichte der Stadt Augsburg vermerken - wirklich sommerlich heißen Tag. Sie werden diesen Brief jedoch erst Ende Oktober/Anfang November lesen, so daß ich Ihnen nur - ganz altmodisch - Freude bei Studium und Arbeit wünschen kann.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr



Prof. Dr. Karl Matthias Meessen

DIE UNIVERSITÄT AUGSBURG PRÄSENTIERT SICH

Mitglieder:

110 Professoren
300 wissenschaftliche Mitarbeiter
420 sonstige Mitarbeiter
4900 Studenten

Fakultäten:

Katholisch-Theologische Fakultät
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Juristische Fakultät
Philosophische Fakultät I
Philosophische Fakultät II
Naturwissenschaftliche Fakultät (Beginn 1.10.81)

Zentrale Einrichtungen:

Universitätsbibliothek
(953.000 Bände einschließlich der Oettingen-Wallerstein'schen Bibliothek
mit 1.500 Handschriften, 1.000 Inkunabeln und 2.000 Musikhandschriften)
Rechenzentrum
Sportzentrum
Hochschuldidaktisches Zentrum
Zentrum für Studien- und Konfliktberatung
Sprachzentrum
(8 Fremdsprachen, Deutsch für Ausländer sowie Fachsprachen Recht und
Wirtschaft in englisch, französisch, italienisch und spanisch)

Darüber hinaus bietet die Universität ein Kontaktstudium für Führungskräfte
aus Wirtschaft und Verwaltung, Lehrer aller Schularten und andere Berufe an.

Die Grundkonzeption der Lehre an der Universität wird von drei Prinzipien
bestimmt:

Praxisnahe Ausbildung, Kleingruppenarbeit, Heranführung an die Forschung.

1. Die Katholisch-Theologische Fakultät

Die abendländischen Universitäten haben ihren Ursprung im 12. und 13. Jahrhundert. Sie entstanden aus dem korporativen Zusammenschluß von Schulen größerer Städte. Diese Verbindung stärkte nicht nur die Anziehungskraft dieser Orte auf die Studenten, sondern förderte zugleich die Entwicklung und Profilierung der einzelnen Disziplinen. "Universitas" besagte zunächst die Gemeinschaft von Lehrern und Schülern, aber schon damals klang die spätere Idee von der universitas litterarum mit, d.h. von der Einheit und Zusammengehörigkeit aller Wissenschaften.

Zu den klassischen Fakultäten zählten Theologie, Philosophie, Rechtswissenschaft und Medizin. Die Theologie hatte von Anfang an die Aufgabe, den Glauben denkend zu durchdringen und zu verstehen. Der Mensch, dessen Auszeichnung gerade in den Anlagen des Geistes liegt, soll nämlich den Glauben nicht blind vollziehen und ihm nicht zwanghaft, gleichsam auf einen bloßen Willensentschluß hin, zustimmen. Wer daher verantwortet oder denkend glaubt, muß sich und anderen Auskunft über den Vorgang des Glaubens, über seine Sprechweise, Methoden, Grundlagen und Inhalte geben können.

Wie nun ein solches Programm an einer theologischen Fakultät konkret verwirklicht wird, kann hier nur in einem gerafften Überblick geschildert werden. Die einen Lehrstühle widmen sich in Forschung und Lehre mehr den Grundlagen der Theologie, nämlich der Erhellung der biblischen Texte des Alten und Neuen Testaments, andere der systematischen Erfassung, Durchdringung und Übersetzung des Wortes Gottes in die Gegenwart mit ihren eigenen Problemen. Wieder andere Disziplinen fragen nach den Kriterien für das rechte Handeln des Menschen im privaten und gesellschaftlichen Bereich (z.B. Wahrhaftigkeit, Liebe, Eigentum, Familie, Arbeit und Beruf, internationale Solidarität: Friede, Entwicklungshilfe). Dazu kommen noch kirchenhistorische Lehrstühle: Man kann nur dann seinen Standort verstehen und in Zeiten des Umbruchs bestimmen, wenn man die Geschichte kennt. Schließlich stellt sich die Frage nach der Vermittlung der Erkenntnisse der biblischen, historischen und systematischen Fächer, zumal angesichts des höchst komplexen und vielschichtigen Lebens des modernen Menschen. Dieser Frage stellen sich besonders religionspädagogische und pastoraltheologische Lehrstühle.

Jede Einzeldisziplin steht in Verbindung nicht nur mit den anderen theologischen Fächern, sondern ebenso mit den übrigen Wissenschaften. So weit sie eben alle in irgendeiner Beziehung den Menschen, etwa Fragen seiner Existenz, seines unbewußten oder frei bewußten, fragwürdigen oder werthaftern Handelns oder sein Leben in der Gesellschaft, betreffen, sucht die Theologie - offen hörend, aber auch kritisch zurückfragend - das Gespräch mit den übrigen Disziplinen, besonders den Humanwissenschaften, wie Medizin, Psychologie, Pädagogik, Soziologie, Sprach- und Literaturwissenschaften. In der Frage nach dem Menschen und sein Bewußtsein gibt es besonders zwischen Philosophie und Theologie viele Gemeinsamkeiten. Deshalb nimmt das Philosophiestudium innerhalb der theologischen Ausbildung seit dem Entstehen der Universität im Mittelalter einen besonderen Stellenwert ein. Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Augsburg hat als einzige in Deutschland noch einen speziellen Lehrstuhl für Grenzfragen der Theologie und Naturwissenschaften. Nicht nur die Stichwörter: Evolution, Alter und Ursprung des Kosmos, Verhaltensbiologie, sondern ganz allgemein die Bedeutung der Naturwissenschaften im Leben des Modernen Menschen zeigen die Wichtigkeit des Dialogs zwischen Theologie und Naturwissenschaften.

Neben diesem Schwerpunkt widmen sich mehrere Dozenten besonders der Religionsphilosophie des 19. Jahrhunderts. Ferner besteht seit Gründung der Universität in Augsburg das Zentrum für einen engeren von 30 und einen weiteren Kreis von ca. 80 Gelehrten des In- und Auslandes, die das synodale Leben der Kirche erforschen. Das Ergebnis soll in einer 30 bändigen Konziliengeschichte vorgelegt werden. Diesem Forschungsziel dient auch eine wissenschaftliche Zeitschrift (Annuaire Historiae Conciliorum).

Wer in Augsburg katholische Theologie studieren will, kann je nach seinem Berufsziel zwischen zwei Studienprogrammen wählen. Das eine, das "Diplom-Studium" ist für jene gedacht, die ausschließlich Theologie studieren wollen, etwa für künftige Priester, für Theologen und Theologinnen im kirchlichen Dienst oder in außerkirchlichen Bereichen (z.B. Rundfunk, Presse, Verlagswesen, Wissenschaft). Dieses Studium umfaßt 5 Jahre und wird mit dem Diplom abgeschlossen. Dieser Studiengang wird von ca. 250 - 300 Studenten ergriffen. Der andere Ausbildungsweg ("Fachstudium") ist gedacht für jene, die einen Lehrberuf an Gymnasien oder Realschulen anstreben und das Fach Theologie mit einem anderen Fach gewählt haben. Für diese Studenten werden eigene Lehrveranstaltungen angeboten. Außerdem besucht ein großer Teil der Studenten der Philosophischen Fakultät I (Berufsziel: Lehramt an Grund- und Hauptschulen) theologische Vorlesungen. Schließlich werden immer mehrere fakultätsübergreifende und interdisziplinäre Forschungsprojekte und Lehrveranstaltungen durchgeführt, z.Zt. etwa auf dem Gebiet der Christlichen Archäologie, der Geschichtswissenschaft, von Kirchenrecht und Staatskirchenrecht, von Sozialethik und Wirtschaftskunde, von Pastoraltheologie und empirischer Sozialforschung.

Anton Ziegenaus

2. Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Die Tatsache, daß mit unserer Fakultät die Universität Augsburg geboren wurde, verleiht ihr eine besondere Stellung. In der Tat wurden von ihr alle Reformgedanken, die der Gründung unserer Universität zugrunde lagen, angewandt und getestet. Eine der tragenden Reformideen war der Abbau der sogenannten Großveranstaltungen zugunsten von Unterricht in kleinen Gruppen. Die leitende Idee hierbei war, die Effizienz des Studiums zu vergrößern, ohne aber zugleich in eine Verschulung zu verfallen.

Des weiteren bestand die Hoffnung, ein integratives Studium der Volks- und Betriebswirtschaftslehre mit den relevanten Nachbarfächern, wie Soziologie und Psychologie, zu verwirklichen. Die notwendigen Formalwissenschaften, wie Mathematik und Statistik, sollten ebenfalls mitintegriert werden.

Diese Zielsetzung bedeutete ein Umdenken in der Gestaltung der Lehrprogramme, wie sie bis dahin für Diplom-Kaufleute und Diplom-Volkswirte angeboten wurden. Aus dem gleichen Grunde wurde von der unterschiedlichen Bezeichnung der Diplome Abstand genommen und es wurde ein einheitliches Diplom geschaffen, das den Namen "Diplom-Ökonom" erhielt.

Im Rahmen dieser grob gezeichneten Leitgedanken wurde aber zu gleicher Zeit großer Wert auf die Möglichkeit für die Studenten gelegt, sich bereits während des Studiums gezielt in einer bestimmten Richtung spezialisieren zu können. Diese Spezialisierung kann aus didaktischen Gründen nur erfolgen, nachdem im Grundstudium die allgemeinen Grundlagen nach dem Prinzip des integrativen Studiums gelegt worden sind.

Infolgedessen wurden für das Hauptstudium drei Richtungen geschaffen: Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und Sozioökonomie, wobei jede dieser Richtungen noch weiter differenziert ist und sowohl allgemeine als auch spezialisierte Fächer angeboten werden. Da Mathematik und Statistik für alle zukünftigen Diplom-Ökonomen von Bedeutung sind, werden diese Fächer ebenfalls in allen Richtungen angeboten.

Seit ihrem Bestehen wurden von den Mitgliedern der Fakultät eine Reihe größerer und kleinerer Forschungsvorhaben realisiert, die ihren Niederschlag in einer großen Anzahl von Veröffentlichungen gefunden haben. Leider fehlt es der Universität an einer allgemeinen Forschungspolitik, die eine optimale Verwendung der zur Verfügung stehenden Forschungsgelder ermöglichen würde. Es ist anzunehmen, daß demnächst die Fakultät in dieser Richtung Initiative entwickeln wird.

Ein großes Problem, mit dem die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät vorläufig fertig werden muß, sind die äußerst ungünstigen Arbeitsbedingungen, die es im Grunde genommen den Mitarbeitern dieser Fakultät nicht erlauben, in für die Forschung, d.h. für die Weiterentwicklung der Wissenschaft, erforderlichen Begleitumständen zu arbeiten. Da es wohl noch viele Jahre dauern wird, bevor ein Umzug in die neu geplanten Ge-

bäude erfolgen wird, wäre es angebracht, hier wenigstens eine provisorische Abhilfe zu schaffen.

Trotz der von der Situation herrührenden Unvollkommenheiten, die hier kurz angesprochen werden, kann man aber auch erfreuliche Töne anschlagen. Mit Genugtuung kann die Fakultät auf ihr nunmehr zehnjähriges Bestehen blicken; denn es ist ihr gelungen, unter den deutschen wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten in die vordersten Plätze durchzudringen. Auch ihr eigentliches Ziel in bezug auf die Lehre wurde voll erreicht, denn, soweit bekannt, sind alle Absolventen der Fakultät, trotz der schwierigen Lage auf dem Arbeitsmarkt, "untergekommen".

Louis Perridon

3. Die Juristische Fakultät

Die Juristische Fakultät der Universität Augsburg ist eng verknüpft mit der Reform der juristischen Ausbildung. Die Änderung des Deutschen Richtergesetzes durch Einfügung eines § 5b am 15.9.1971 hatte die Bundesländer ermächtigt, bis 15.9.1981 eine einstufige Juristenausbildung durchzuführen. Am 1.6.1973 wurde mit Erlaß der Bayerischen Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Juristen die rechtliche Grundlage für die einstufige Ausbildung in Augsburg geschaffen. Der Lehrbetrieb ist hingegen bereits am 18.10.1971 aufgenommen worden.

Eine erneute Änderung des Deutschen Richtergesetzes am 16.8.1980 eröffnete die Möglichkeit, die bisher praktizierte Ausbildung bis zum 15.9.1984 weiterzuführen.

Diese Situation, bedingt durch die zeitliche Begrenzung der Experimentierphase und die Unklarheit über die zukünftigen Formen der Juristenausbildung, erfaßt jedoch nicht nur die Juristische Fakultät Augsburg, sondern auch alle anderen 29 bundesdeutschen juristischen Fakultäten. So hat der Fakultätentag im Hinblick auf die zu erwartende Neukonzeption der Juristenausbildung seine Studienreformkommission beauftragt, sich mit der zukünftigen Entwicklung zu befassen. Die Grundtendenz der aktuellen Diskussion läuft wohl auf eine Wiedervereinheitlichung der zweistufigen Juristenausbildung mit den verschiedenen Formen der einphasigen Ausbildung hinaus, wobei allerdings fraglich bleibt, in welche Richtung die Vereinheitlichung vorgenommen werden soll. Die zukünftige Form einer Juristenausbildung ist vor allem insoweit ungewiß, als nicht abgeschätzt werden kann, welchen Einfluß die Erfahrungen der einzelnen Modellversuche haben werden. Dies gilt hauptsächlich für die vorgezogenen praktischen Ausbildungsabschnitte bei der Justiz und der Verwaltung und für die nach der ersten Staatsprüfung eingefügte Universitätsphase (Spezialstudium).

Ausdruck der Bestrebungen nach Vereinheitlichung der Juristenausbildung ist auch der Entwurf einer Notenverordnung der Bundesexekutive, der die verschiedenen Modalitäten der Prüfungsbewertungen in den einzelnen Bun-

desländern einem einheitlichen System zuführen will. Mit einer Verabschiedung dieser Verordnung ist im Herbst dieses Jahres zu rechnen.

In Augsburg hat nunmehr der vierte Studienjahrgang die Gesamtausbildung durchlaufen; die Absolventen erzielten in dem überwiegend gemeinsam mit den Kandidaten der zweiphasigen Ausbildung geschriebenen Examen wie in den Jahren vorher durchwegs mindestens gleichwertige Ergebnisse. Besonders hervorhebenswert ist dabei die Tatsache, daß die Augsburger Jurastudenten, soweit sie weder Studienort noch Studienfach wechselten, zu 75 bis 80 Prozent in der kürzest möglichen Zeit ihre Ausbildung beendeten. Die Augsburger Absolventen benötigten damit im Vergleich mit dem Durchschnitt der zweiphasig Ausgebildeten eine um zwei Jahre kürzere Ausbildungszeit.

Die hierdurch bewirkte Attraktivität der Juristischen Fakultät führte zu einer laufenden Steigerung der Studienbewerber. Zum Wintersemester 1980/81 haben sich im ZVS-Verfahren bereits 329 Bewerber für Augsburg gemeldet, für das kommende Studienjahr ist mit einer weiteren Erhöhung zu rechnen. Es drängen jedoch nicht nur Studienanfänger nach Augsburg, sondern zunehmend auch Studenten anderer Fakultäten aus höheren Semestern. Es wird daher seitens der Fakultät ins Auge zu fassen sein, die Höchstzulassungszahl von derzeit 204 Studienanfängern vor allem angesichts des kommenden Studentenbergs erneut anzuheben. Bereits jetzt ist unübersehbar, daß die Augsburger Fakultät ihrer Entlastungsfunktion gegenüber der juristischen Fakultät der Universität München gerecht wird.

Die Juristische Fakultät verfügt auch in erheblichem Maße über Außenwirkungen. So werden laufend Exkursionen mit den vom Lehrstoff her geeigneten Studienjahren bzw. Seminaren unternommen, die z.B. zum Bundesgerichtshof oder zum Bundesverfassungsgericht nach Karlsruhe sowie zu den in der Nähe befindlichen Justizvollzugsanstalten führen.

In regelmäßigen Abständen ist es der Fakultät gelungen, namhafte Professoren aus dem In- und Ausland zu Gastvorträgen an der Juristischen Fakultät zu gewinnen.

Im Bereich der internationalen Kontakte ist besonders hervorzuheben, daß vor allem im Hinblick auf Veranstaltungen des Spezialstudiengangs "Internationales und Ausländisches Recht" Gastprofessoren wie Prof. G.P. Wilson aus Großbritannien 1979, Richter R.J. Aldisert aus U.S.A. 1980 und Prof. M.J. Bonell aus Italien 1982 an der Juristischen Fakultät gewirkt haben bzw. wirken werden. Prof. Dr. Herrmann führt zusammen mit den Professoren Dres. Jescheck aus Freiburg, Hauser aus Zürich und Moos aus Linz ein rechtsvergleichendes Seminar über Probleme des Strafverfahrensrechts durch. An diesem Seminar nehmen Studenten, Assistenten und Professoren der beteiligten Universitäten sowie zahlreiche Praktiker teil. 1979 fand dieses Seminar in Zürich, 1981 in Reichersberg/Oberösterreich statt und wird im Jahre 1983 in Augsburg seine Fortsetzung finden.

Die internationalen Kontakte werden auch auf studentischer Ebene sehr rege gepflegt. Sowohl Studenten als auch Assessoren nehmen Stipendien in Anspruch, um im Ausland ihre Studien zu erweitern bzw. dort akademische Grade zu erwerben. Hier sind vor allem die Länder Frankreich, Schweiz, U.S.A. und Südafrika zu nennen.

Michael Burnhauser

4. Die Philosophische Fakultät I

Beim Durchsehen des Studienangebots dieser Fakultät fällt die Vielfalt der Fächer auf: Philosophie, Evangelische Theologie, Pädagogik, Politikwissenschaft, Soziologie, Psychologie, Grundschuldidaktik, Didaktik der Arbeitslehre, Musikwissenschaft Sport ... um nur einige zu nennen.

Erklären läßt sich diese Buntheit aus der Geschichte der Fakultät. Als sie im Herbst 1977 errichtet wurde, nahm sie einen Großteil der Lehrenden und Studierenden der vormaligen Pädagogischen Hochschule Augsburg auf, die als Hauptaufgabe Lehrer für alle Unterrichtsfächer der Volksschule auszubilden hatte. Durch die Eingliederung der früheren P.H. in die Universität teilen sich heute die Katholisch-Theologische Fakultät und die beiden Philosophischen Fakultäten in diese Aufgabe, für die Lehrämter an Grund-, Haupt-, Realschulen und Gymnasien auszubilden.

Lehrerbildung zu leisten ist aber nur ein Teil der Aufgaben der Fakultät. Mit der Ausbildung von Diplompädagogen in den Schwerpunkten Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung, Elementarpädagogik und vorschulische Erziehung sowie Schule sind viele Fächer in Anspruch genommen. Während im Studium für die Lehrerberufe infolge der Bedarfslage an den Schulen ein gewisser Rückgang der Studentenzahlen festzustellen ist, wird der Zugang zum Diplomstudium von Jahr zu Jahr stärker.

Ähnliches gilt für die Magisterstudiengänge, die vor allem auch von ehemaligen Studierenden, die bereits im Berufsleben stehen, vielfach mit dem Ziel besucht werden, nach Erwerb des Magisters zum Doktor phil. promoviert zu werden. Dies ist so gut wie nie Ausdruck eines krankhaften Ehrgeizes oder von Eitelkeit, da der Weg steil, mühselig und langwierig ist. Eine Fakultät, die kaum über opulente Forschungsaufträge verfügt, ist auf die Mitarbeit ihrer Doktoranden in der Forschung dringend angewiesen.

An den fakultätsübergreifenden Forschungsschwerpunkten der Universität ist die Philosophie I mit einer Reihe von Professoren und Assistenten beteiligt, so an der Jugend-, der Schul- und Unterrichts- sowie der Südamerikaforschung. Mehrere wissenschaftliche Zeitschriften werden von Angehörigen der Fakultät geleitet. Zahlreiche Publikationen belegen die Leistungen der Fakultät im Bereich der Forschung.

Von großer Bedeutung für das Universitätsleben erweist

sich der Beitrag der musischen Disziplinen, die alle in unserer Fakultät angesiedelt sind: Kunsterziehung, Musik und Sport. Die Ausstellungen des Lehrstuhls Kunsterziehung genießen internationales Ansehen; ohne die Konzerte von Chor und Orchester wäre die Uni Augsburg um vieles ärmer; die Aktivitäten des Sportzentrums bilden eine wesentliche soziale Brücke für Angehörige aller Einrichtungen der Universität.

Bei soviel Licht, das die Fakultät ausstrahlt, gibt es auch Schatten. So bedeutet es für Studierende und Lehrende eine arge Belastung, daß zwar der größte Teil der Lehrstühle und Fächer im neuen Universitätsgebäude am Alten Postweg, die musischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen aber an der Schillstraße untergebracht sind. Viel Zeit und Energie wird für die Wege vertan. Die Hoffnung auf das in Entstehung begriffene musische Zentrum wird durch die Sparmaßnahmen des Bundes im Hochschulbau gedämpft. Wünsche und Anträge für neue Lehrstühle, die die bestehenden Studiengänge ergänzen und anreichern, werden seitens der Fakultät in schöner Beständigkeit vorgetragen; die Hoffnung auf Realisierung darf nicht aufgegeben werden.

Studierende, die ihr Studium an der Universität Augsburg aufnehmen, sollten - gleich welches Fach sie studieren und gleich welcher Fakultät sie angehören - die Chance wahrnehmen, sich ein Bild von ihrer Universität als ganzer zu machen. Wer dies unternimmt, wird entdecken, daß Philosophie I ein besonders interessantes Profil aufweist, das man kennen muß, um die Universität Augsburg kennenzulernen.

Johannes Hampel

5. Die Philosophische Fakultät II

Die Philosophische Fakultät II hat anlässlich der Zehnjahresfeier der Universität eine Broschüre herausgegeben, in der ihre Fächer, Arbeitsbereiche und Studiengänge dargestellt sind.

So mag es hier genügen, einige Auszüge aus dem Heft wiederzugeben:

A) Allgemeines

Die Philosophische Fakultät II ist seit der Neugliederung der Philosophischen Fachbereiche im Herbst 1977 nach der Zahl der Professoren die größte Fakultät der Universität Augsburg. Sie umfaßt derzeit sechs Fächer (Anglistik, Geographie, Germanistik, Geschichte, Klassische Philologie und Romanistik) mit zusammen 22 Professoren und 46 wissenschaftlichen Mitarbeitern. An der Philosophischen Fakultät II studieren etwa 950 Studenten. Seit Beginn des Studienjahres 1977/78 ist die Fakultät zusammen mit der Philosophischen Fakultät I und der Katholisch-Theologischen Fakultät im ersten eigenen Gebäude der Universität am Alten Postweg 120 untergebracht. Dort befinden sich außer den Personalräumen die Hörsäle, Seminarräume und die zugehörige Abteilung der Universitätsbibliothek.

B) Die Fächer

- Anglistik:** Englische Sprachwissenschaft
Englische Literaturwissenschaft
Didaktik des Englischen
Angewandte Sprachwissenschaft (Anglistik)
- Geographie:** Sozial- und Wirtschaftsgeographie
Physische Geographie
Didaktik der Geographie
- Germanistik:** Deutsche Sprachwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Neuhochdeutschen
Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters
Neuere Deutsche Literaturwissenschaft
Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur
Deutsche Philologie unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen als Zweitsprache und der Didaktik des Deutschen als Zweitsprache (ab 1981/82)
- Geschichte:** Alte Geschichte
Mittelalterliche Geschichte
Geschichte der Frühen Neuzeit
Neuere und Neueste Geschichte
Bayerische Landesgeschichte
Didaktik der Geschichte
- Klassische Philologie**
- Romanistik:** Romanische Sprachwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Französischen
Romanische Literaturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Französischen
Didaktik des Französischen
Angewandte Sprachwissenschaft (Romanistik)

Kunstwissenschaft (ab 1981/82)

Dazu "Kleine Fächer" wie Volkskunde und Klassische Archäologie.

Die wissenschaftliche Arbeit in diesen Fächern wird in einem späteren Bericht beschrieben werden.

C) Besondere Aktivitäten

Mit ihren Aktivitäten schlägt die Fakultät zum Teil neue Wege ein, geleitet von dem Ziel, den Vorgang gegenseitigen Kennenlernens und des Austausches zu fördern und zu einer regelmäßigen Erfahrung zu machen. Aus der Arbeit der Fakultät auf diesem Felde sei im einzelnen folgendes genannt:

1. Kontaktstudienveranstaltungen außerhalb der Universität in Zusammenarbeit mit schwäbischen Städten, Historischen Vereinen und der Bundeswehr;
2. Kontaktstudienveranstaltungen aller Fächer der Fakultät für Gymnasiallehrer in Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium;

3. Vorträge und Seminare auf den Rieser und Schwäbischen Kulturtagen;
4. Kontaktpflege durch Einladungen in die Universität;
5. Lehraufträge für Wissenschaftler und Fachleute in öffentlichen Diensten außerhalb der Universität;
6. Ringvorlesungen und Vortragsreihen
Professoren der Phil. Fakultät II waren am Zustandekommen und an der Durchführung folgender Veranstaltungen maßgeblich beteiligt: '200 Jahre USA' - 'Europa. Idee und Wirklichkeit' - '30 Jahre Bundesrepublik Deutschland' - 'Die Confessio Augustana in ihrem historischen Zusammenhang' - 'Bertolt Brecht, Aspekte seines Werkes, Spuren seiner Wirkung'.
7. Theateraufführungen des Romanisten- und Anglistentheaters in französischer und englischer Sprache.;

D) Studiengänge,

An der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg bieten sich folgende Studienmöglichkeiten:

- Studiengang Lehramt an Gymnasien
- Studiengang Lehramt an Realschulen
- Studiengang Lehramt an Hauptschulen
- Studiengang Lehramt an Grundschulen
- Studiengang mit Abschluß Magister
- Studiengang mit Abschluß Diplom
- Promotion zum Dr. phil.

Die Lehramtsstudiengänge werden durch das neue Bayerische Lehrerbildungsgesetz und die Ordnung der Ersten Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen, Lehramtsprüfung I-LPO I, geregelt. Die Magisterprüfungsordnung für die Philosophischen Fakultäten, die Studien- und Diplomprüfungsordnung für Geographie und die Promotionsordnung sind als Broschüre an der Universität Augsburg erhältlich (Memminger Str. 6, Zahlstelle, Raum 210). Die Prüfungsordnungen für die Lehramtsstudiengänge vertreibt der Kommunalchriften-Verlag J. Jehle, Barerstraße 32, 8000 München 2.

Das Studium kann an der Philosophischen Fakultät II zum Winter- oder Sommersemester begonnen bzw. in jeder Phase der Ausbildung fortgesetzt werden.

E) Studenten

Das zentrale Organ der Studenten an der Philosophischen Fakultät II ist der Studentenrat, der für den gesamten Fachbereich zuständig ist und die studentischen Interessen auch im Fachbereichsrat vertritt. Da diese Arbeit bereits mit erheblichem Zeitaufwand verbunden ist, wäre der Studentenrat überfordert, sollte er sich genauso intensiv auch noch mit den Problemen der einzelnen Fächer auseinandersetzen. Deshalb haben sich in den letzten Jahren mehrere Fachschaftsinitiativen gebildet (so in den Fächern Anglistik, Geographie, Germanistik und

Geschichte), die sich mit diesen Problemen befassen und so den Studentenrat ganz wesentlich entlasten. Erfreulicherweise steht das wissenschaftliche Personal den Fachschaftsinitiativen zum Teil durchaus aufgeschlossen gegenüber.

Die Vertretung studentischer Interessen ist allerdings nur ein - wenn auch sehr wichtiger - Teil der Arbeit der Studentenvertretung an der Universität Augsburg. Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf der kulturellen Arbeit, mit dem Ziel, das Kulturangebot in Augsburg zu erweitern. Um der kulturellen Arbeit den richtigen Rahmen zu geben, gründete der AStA (Allgemeiner Studentenausschuß) das "AStA-Kulturzentrum" als einen eingetragenen Verein.

Bereits kurz nach Vereinsgründung wurde die "Gaststätte zum Grauen Adler" im Lechviertel gepachtet, die sich als Kleinkunstkneipe und Begegnungszentrum für junge und junggebliebene Leute größter Beliebtheit erfreut. Zudem haben vom AStA-Kulturzentrum regelmäßig veranstaltete Musik-, Theater- und Kabarettaufführungen, qualitativ hochstehende Filmreihen und Großveranstaltungen wie das Bürgerfest an der Universität, das Altstadtfest und die Kulturdult (die beiden letzten in Zusammenarbeit mit anderen Gruppen) das Kulturleben in Augsburg stark bereichert. Sogar offizielle Stellen sparen nicht mit Lob für die Arbeit des AStA-Kulturzentrums, die in Augsburg mittlerweile unverzichtbar ist.

Die Broschüre, aus der diese Auszüge entnommen sind, liegt im Dekanat der Philosophischen Fakultät II auf.

Hans Wellmann

IST WISSENSCHAFTLICHE ARBEIT SCHÄDLICH?

- Einige durchaus unwissenschaftliche Aperçus über ein wissenschaftliches Thema -

In GEO (Nr. 5/Mai 80) wurde eine Diskussion über die Lage der Forschung in Deutschland veröffentlicht. Es fielen Äußerungen, die nicht nur zum Nachdenken führen sollten, sondern auch zu Maßnahmen. So, wenn etwa der frühere Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Prof. Maier-Leibnitz, wortlich sagte: "Bei dem, was beantragt wird und was man für vernünftig hält, muß man damit rechnen, daß nur etwa die Hälfte von der Verwaltung bewilligt, die andere Hälfte aber kaputt gemacht wird."

Der Physiker und Nobelpreisträger Mossbauer: "Das ist ja das Deprimierende: Wer gar nichts mehr tut, hat ein bequemeres Leben, weil man ihn in Frieden läßt. Der Forscher als graue Maus - das ist heute an den Hochschulen die tatsächliche Situation. Es besteht die Gefahr, daß auf diese Weise eines Tages auch noch der letzte engagierte Forscher in die Resignation getrieben wird."

Fast ein Jahr später nahm ein führender Biochemiker, Erwin Schargaff, New York, zu dieser Diskussion Stellung. Er glaubt nicht daran, daß in Zukunft nur Großforschung Erfolge bringt. Ihn schreckt auch das Bild von den grauen Mäusen nicht: "Nun bin ich immer ein Liebhaber grauer Mäuse gewesen - weiße mag ich weniger -, und obwohl die meisten Forscher meiner Bekanntschaft viel eher reißenden Tigern gleichen, Tigern mit Daueranstellung und Pensionsberechtigung, will ich ein gutes Wort einlegen für den flinken, bescheidenen Forscher, den mausegrauen und daher von Professoral- und Ministerialkatzen gleichermaßen verfolgten." (GEO, Nr. 4/April 81).

Der Neo-Parkinsonismus

Der Bürokratismus nimmt in allen Gesellschaften zu. Nirgends aber ist er langfristig so schädlich wie im Bereich der Forschung. Man hat im übrigen längst das Parkinsonsche Gesetz (Zunahme der Bürokratie proportional der Aufgabenverminderung) kritisiert, aber es muß ein neues Gesetz aufgestellt werden: Je mehr Bürokratie kritisiert wird, desto rascher und stärker scheint sie zuzunehmen. Schließlich werden die positiven Aspekte der Bürokratisierung unterschätzt: durch die Technisierung der Arbeitswelt wird Arbeit für den Menschen knapp. Wo anders als in immensen Bürokratien können die freigesetzten Menschen tätig werden? Indes: Wenn eine bestimmte Kurve der Bürokratisierung im Bereich "Forschung" überschritten wird, verändern sich die ursprünglichen Aufgaben: Von der Verwaltung der Forschung scheint es über die Forschung selbst zu einer Forschung über die Verwaltung zu kommen. Dies aber muß verhindert werden. So bleibt schließlich eine Bürokratie ohne Forschung übrig. Sämtliche verfügbaren Wissenschaftler werden schließlich so mit sich selber beschäftigt sein, daß Forschung unterbleibt, also auch die Rasse der grauen Mäuse aussterben muß. Wir sind bereits dort angelangt, daß wir uns über die Farbe der Mäuse angelegentlich unterhalten, während wir vergessen, die Gefahr der Ausrottung der ganzen Spezies abzuwenden. Auch ist es relativ einfach, den Grund abnehmender Forschungseffizienz dem eben beschriebenen Bürokratismus zuzuschreiben, dies nach dem bekannten Gesetz: "Je komplexer eine Situation, desto wirksamer einfache Erklärungen." Die Wahrheitsfindung durch Forschung wird immer unwahrscheinlicher, also kann sich die eigene Meinung getrost zur Maxime einer Forschungspolitik erheben.

Sicherheit statt Hoffnung

Der Vorgang des Forschens gehorcht sehr einfachen Prinzipien: Die Grundhaltung, zur Kenntnis zu gelangen, entspricht einer Mischung aus Neugier, Hoffnung und Engagement. Ohne Neugier keine neuen Fragen, ohne Hoffnung beim Forschen selber dazuzulernen, keine Erkenntnis und ohne Engagement kann ich mich mit der Umwelt gar nicht auseinandersetzen. In der heutigen Forschungslandschaft sind aber genau diese drei Eigenschaften höchst unerwünscht und oft ausreichender Grund für eine Ablehnung von Forschungsgesuchen. Dabei wird klar, daß ich nur von einem Aspekt der Forschung spreche, nämlich jenem, der ohne finanzielle Aufwendungen nicht möglich ist.

Es ist allerdings gar nicht so leicht, diese Grundhaltungen auch entsprechend in Forschungsgesuchen unterzubringen. Es empfiehlt sich nämlich, die Neugier durch umfangreiche Aufarbeitung bisheriger Literatur zu umschreiben. Es ist immer besser, sich in eine große Reihe bekannter wohletablierter Namen einzureihen. Daß dabei das Originelle und Neue der Neugier abhanden kommt, ist unerheblich.

Das Engagement schließlich ist äußerst gefährlich, es könnte ja dadurch die notwendige Distanz zu dem zu Erforschenden abhanden kommen. Gott sei Dank gibt es hier den Begriff der Relevanz, eng verwandt natürlich mit der sogenannten Intersubjektivität, denn Meinungen und Gefühle gehören allenfalls in den Bereich von Literatur und Kunst, nicht aber in die Wissenschaft. Daß der Forscher sozusagen persönlich doch noch das eine oder andere im Forschungsprozeß unternehmen muß und sozusagen die Welt betritt, die er untersucht, ist eigentlich bedauerlich und sollte nur unter größtmöglicher Kontrolle geschehen.

Ich begreife heute noch nicht ganz, warum mein verehrter Lehrer, George Caspar Homans, Harvard University, eigentlich so erfolgreich war, ja so berühmt wurde, erklärte er doch wiederholt öffentlich auf die Frage, warum er dieses und jenes erforscht habe: "Weil es mich interessierte und es mir Spaß machte."

Von der Sorgfalt im Umgang mit öffentlichen Forschungsgeldern

Wer die tatsächlich wachsende Bürokratisierung des Forschungsbetriebes beklagt, übersieht m.E. einen wesentlichen Aspekt. Ich spreche hier nicht von privaten Stiftungen oder Auftraggebern - mangels ausreichender eigener Erfahrung. Wohl aber sind hier Behörden aller Art, öffentliche Stiftungen wie etwa die "Deutsche Forschungsgemeinschaft" im Visier und selbstverständlich auch die Kommissionen, welche die, wenn auch geringen, so doch unabdingbar notwendigen Universitätsmittel verteilen. Sie alle sind von der schweren Verantwortung geprägt, sozusagen bei jeder Entscheidung das Volk im Sinne, äußerste Sorgfalt im Umgang mit Steuergeldern zu üben. Das Streben nach Sicherheit ist vielleicht nicht allen bewußt, die da entscheiden, aber es wirkt. Und wie wirkt es am besten? Indem man sehr sorgfältige Auswahl- und Beurteilungskriterien anwendet.

Am besten geschieht das durch ausführliche, alle Eventualitäten einschließende Richtlinien. Nicht nur der Entscheidende oder der Gutachter, sondern auch der Antragsteller soll schließlich von Anbeginn an wissen, woran er ist. Richtlinien unter 10 Seiten mit weniger als 50 Paragraphen sind abzulehnen. Je länger die Richtlinien, desto erschöpfender die Anträge. (Wer sagt da: "Desto erschöpfter die Antragsteller"?). Selbstverständlich sind - zur Erhöhung der Entscheidungssicherheit - auch Richtlinien für die Gutachter empfehlenswert. Diese sollten, angesichts der schwerwiegenden Aufgabe, nicht hinter den Richtlinien für die Antragstellung zurückstehen.

Ein weiteres Prinzip, das bei der Vergabe öffentlicher Mittel unbedingt zu empfehlen ist, ist das der Gleichbehandlung. Diese aber ist nur dann gewährt, wenn jeder Einzelne im Grunde denselben Antrags-, Gutachten- und Entscheidungsrichtlinien unterliegt, ganz unabhängig von Forschungsziel und Gebiet. Nur so ist es möglich, ein Höchstmaß an Objektivität und ein Mindestmaß an selbstherrlicher Willkür zu erreichen.

Es muß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß der Steuerzahler in der angezeigten Beziehung völlig beruhigt sein kann: Richtlinien von Stiftungen, Ministerien und Universitäten haben bereits heute einen Grad der Perfektion erreicht, wie er möglicherweise nicht mehr überboten werden kann.

Selbstverständlich ist der einzelne Gutachter sozusagen als Mensch mit all seinen Fehlern und Widersprüchen gelegentlich überfordert. Aber auch hier glaube ich bei den mir bekannten Kollegen und mir selbst eine erzieherische Wirkung dieser Richtlinien feststellen zu dürfen. Wenn hier Persönliches gestattet sei: Die Eitelkeit mag zu Beginn durchaus im Spiele sein, wenn die ersten Anfragen für Gutachten eintreffen. Ist doch die Zahl der Gutachten ein Indiz für die Wertschätzung, die man in der "Scientific Community" genießt. Mit Eifer obliegt man diesen Aufgaben und übersieht zunächst dabei, daß hier eine erhebliche Mehrarbeit sozusagen in der Freizeit geleistet wird und stößt sich noch keineswegs am Umstand, daß diese Arbeit in keiner Art und Weise mit Entgelt verbunden ist (warum kriegt man eigentlich Prüfungsgelder?).

Im Verlaufe der Zeit verblaßt das Gefühl der Selbstwertbestätigung, aber noch immer ist man von der Verantwortung für die Wissenschaft und für andere erfüllt. Da sich aber etwas Eigenartiges abzuspüren beginnt, nämlich indem einer, der Gutachten relativ pünktlich abliefern, immer neue Gutachten an sich zieht, wird schließlich die Lust zur Pflicht und die Pflicht zur Last.

Es soll nun Kollegen geben, die zwar Gutachten übernehmen, damit aber immens überlastet sind. Fristverlängerungen verzögern Entscheidungen zum Teil um Jahre: Forscher sterben oder wandern aus oder ab: welch willkommene Mittelleinsparung in finanziell bedrängter Zeit!

Gerade bei Viel-Gutachtern stellt sich Gott sei Dank ein bestimmter Grad an Professionalisierung ein. Zumindest in meinem Fach gibt es einige Formulierungen, die für viele Fälle zutreffen. So können etwa folgende Bemerkungen ohne große Mühe in fast allen Gutachten untergebracht werden:

1. Angenommen, daß eine große Anzahl von Forschungsergebnissen vorliegt, ist der Hinweis, daß eine theoretische Vertiefung auf alle Fälle noch vorgenommen werden müsse, hilfreich.
2. Stets darf auch auf Schwierigkeiten und Mängel bei der Operationalisierung hingewiesen werden.
3. Der Gutachter weiß in den meisten Fällen von einem Kollegen, der im Gesuch noch nicht erwähnt ist und der unbedingt zu konsultieren sei.

4. Besonders eindrucksvoll sind Hinweise, daß fremdsprachige Literatur leider nicht zur Fülle ausgeschöpft worden sei. Beinahe ausnahmslos läßt sich beispielsweise ein französischer Autor nennen, der noch einverleibt werden muß.
5. Grundsätzliche Zweifel, ob das gestellte Forschungsziel unter diesen Umständen in der angegebenen Zeit auch wirklich zu erreichen sei, verfehlen schließlich kaum je ihre Wirkung.

Die Mitglieder einer Entscheidungsgruppe haben ihrerseits gelernt, für die Bewältigung der immer umfangreicher werdenden Gesuche und Gutachten Rationalisierungsmechanismen anzuwenden. Da beim Forschen ja nachweislich das Denken das Wichtigste sei, ist meist durch Einsparen von Personalstellen der Grund für unnötige spätere Diskussionen im Forschungsteam weitgehend entzogen. Ebenfalls läßt sich meistens an Schreibkosten sparen. Wenn überhaupt, so sollen Schreibarbeiten ausgegeben werden, denn die Einsparung von Sekretarinnen hat auch sozialpolitische Ziele: Das vornehmliche Denken des Wissenschaftlers soll nicht zu einem Standesbewußtsein führen.

Der Forscher soll schließlich stets sämtliche Arbeiten möglichst selber vornehmen, auch unwesentliche und unqualifizierte. Der Gang zur Bibliothek etwa dient schließlich der Gesundheit und das Warten auf die Bücherausgabe läßt Muße einüben, die bekanntlich wie eine Muse Patente für die Erleuchtung.

Auch das radikale Kürzen von Reisemitteln macht Eindruck. Wer kennt nicht jene Wissenschaftler, die sich auf Kosten anderer ganze Forschungssafaris leisteten. Im übrigen fördert das weitgehende Unterbinden von Reisen den Wettbewerb: Man kann wirklich zu weit gehen, indem man etwa jene Kollegen aufsucht, die bereits seit Jahren in angrenzenden und ähnlichen Gebieten Erfahrungen gesammelt haben. Gespräche würden zwar dazu führen, daß nicht dieselben kostspieligen Fehler noch einmal gemacht werden müßten. Aber man soll getrost warten, bis einige Jahre später die wissenschaftlich sauberlich aufbereiteten und von persönlichen Erfahrungen tunlichst gereinigten Forschungsberichte vorliegen.

Besondere Erwähnung verdient die Tatsache, daß dort, wo noch Forschungsmittel gewährt wurden, der Reisende ein Drittel der Kosten selbst zu tragen hat. Ich muß gestehen, daß ich die Vorteile dieser Regelung lange Jahre nicht eingesehen habe. Ich hegte die höchst ungemäße Vermutung, als würden beamtete Forscher anderen Staatsdienern gegenüber diskriminiert. Ich war so vermessend, mir vorzustellen, was der Polizei-Oberinspektor dem Kommissar gesagt hätte, der ihn auf eine Dienstreise zum Fassen eines Verbrechers schicken wollte! Auch konnte ich mir nicht vorstellen, daß alle in die Lande ziehenden Verfassungsschützer ein Drittel ihrer Reisespesen selbst berappen müssen. Wieso also wir?

Jetzt weiß ich es: Dies dient zur alleinigen Motivation der jungen Forscher. Der Ordinarius soll nicht einfach Anweisung für eine Dienstreise geben können, sondern eine Forschungsreise möge nur dann stattfinden, wenn der jüngere Mitarbeiter selbst so überzeugt von der Notwendigkeit

einer dienstlichen Deplazierung ist, daß es ihm zur Freude gereicht, in die eigene Tasche zu greifen.

Behörden und Forschung

Wer annimmt, der Hinweis auf Richtlinien mithin der verwaltungsmäßigen Seite der Forschung würde zu einem billigen Angriff auf die Bürokratie führen, irrt. Wer meint, daß nur Ministerien dergestalt Forschung kontrollieren wollen, weil sie kontrollieren müssen, vergißt, daß die Bürokratie durchaus auch dort gedeiht und wächst, wo Forscher selbst, oder soll ich sagen im Wissenschaftsbetrieb Stehende in Eigenverantwortung verfahren: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft beispielsweise ist kein Ministerium, das sind wir Wissenschaftler im Grunde selber.

Hier spreche ich von der besonderen Verantwortung von öffentlichen Behörden wie Bundes- und Landesministerien. Es fällt auf, daß Ministerien weitaus die meisten Forschungsprojekte (das Bundesforschungsministerium zwei Drittel) tunlichst an Hochschulen vorbeifließen lassen. Auch in diesem Umstand habe ich lange Zeit eine Diskriminierung der Hochschulen und Universitäten vermutet. Heute glaube ich ein Prinzip entdeckt zu haben, das über die Fürsorge für die Hochschulen gestellt werden muß: Das der Sorgfaltspflicht und der Effizienz.

Eine Verwaltung dient bekanntlich der Allgemeinheit. Nichts was eine Verwaltung stört ist unterstützenswert. Nichts was nicht termingemäß und entsprechend den Richtlinien erfolgt, kann geduldet werden. Nun stelle man sich einmal vor, daß ein universitäres Forschungsprojekt unerwarteterweise vor Schwierigkeiten stand. Neue Aspekte mußten erarbeitet, weitere Mittel verlangt und schließlich Termine noch und noch verlängert werden.

Die Einsichten in bürokratische Notwendigkeiten sind aber bei nichtuniversitären Forschungsinstitutionen weit besser entwickelt als an Hochschulen. Die teilweise auf Gewinn angewiesenen privaten, halböffentlichen, auf alle Fälle aber mit Lehre verbundenen Forschungsinstitutionen wissen, daß ihr eigenes Überleben von termin- und amtsgerechten Forschungsberichten abhängt.

Diese Institute aber pflegen auch bis zu einem Drittel ihre Angestellten den Behörden als Berater in der Forschungsmittelvergabe selbst zur Verfügung zu stellen. Böse Mäuler nennen sie Aquisiteure, eine Dienstleistung, die selbstverständlich nicht unter diesem Titel in den Abrechnungen erscheint. Aber im großen und ganzen ist die Arbeit solcher Institute teuer.

Warum ziehen es Behörden im allgemeinen dennoch vor, bei diesen Instituten im Grunde mehr zu bezahlen? Weil sie eben einer besonderen Sorgfaltspflicht nachkommen. Ein solches Institut weiß, was sich gehört. Ein Bericht, einmal abgegeben und bezahlt, ist vergessen. Die Behörde weiß schließlich besser, was damit zu geschehen hat. Wird er archiviert, so wird dies seine Gründe haben. Dient er zur Bekräftigung einer bestimmten Politik, wird der Minister selbst das Zuträgliche dem Publikum in einer Pressekonferenz bekanntgeben.

Dieser behördlichen Sorgfaltspflicht entspricht die vornehme Schweigepflicht der Institute. Und gerade dies ist in einigen Fällen an Hochschulen nicht in diesem Maße gewährleistet. So ist es mehr als einmal vorgekommen, daß nach angemessener Frist ein Hochschulprofessor in der Öffentlichkeit behauptete, die Wissenschaft hatte ganz andere Befunde, als die Politik wahrgenommen habe.

Dies alles aber ist unzweifelhaft ein Störfaktor für die Verwaltung. Und so ist denn die Annahme, daß an Hochschulen und Universitäten vor allem gelehrt und gelernt werden soll, die unausweichliche Folge.

In einem unbedachten Augenblick schien es mir, als könnte man eigentlich die Richtlinien-Organie verringern, wenn nicht gar aufheben. Mich dünkte es, daß eigentlich Forschungserfahrung und persönliche Verantwortung gepaart mit der Überprüfung und der Evaluation des Forschungsergebnisses genügen müßten. Ich erinnere mich, daß es einen bedeutenden Gelehrten gab, der noch kürzer als seine Kollegen, aber doch mit großem und dauerndem Erfolg gutachtete. Eines seiner Gutachten hat mich besonders beeindruckt. Es war auf Postkartengröße geschrieben, enthielt die Adresse, dann "Dear Sir" und dann zwei Sätze: "Ich halte den vorgeschlagenen Ansatz für gut, ich beantrage, daß man dieser Gruppe eine Chance gibt. Sincerely yours".

In diesem unbedachten Augenblick, wie gesagt, war ich sogar der Ansicht, daß man möglicherweise die Formate sowohl der Forschungsberichte wie der Anträge ändern müßte. Entweder A 6 oder A 1. Ich spielte sogar mit dem Gedanken, selbst ein Forschungsprojekt vorzunehmen mit der These, "je umfangreicher die Anträge, desto geringer der Ertrag." Oder: "Je größer die Gutachtergruppe und je weniger die Zeit zur Diskussion mit dem Antragsteller, desto höher die Eigenverantwortung des Forschers". Oder: "je kürzer die Laufzeit des Forschungsprojektes, desto leichter eine Ablehnung der Fortsetzung". Schließlich: "Je kürzer die Dauer von Forschungsprojekten, desto größer der Wechsel junger Forscher und desto intensiver die Ausbildung ihrer Lernfähigkeit." Und: "Je geringer das Risiko des Scheiterns eines Forschungsvorhabens, desto höher die Chance der Berücksichtigung, unabhängig vom Thema und der Bedeutung".

Es beschlich mich sogar der Argwohn, man könnte Forschungsmittelvergabe unabhängig von Fachrichtungen, Größe der Hochschule, einmal nach geographischem Standort (das Wort 'politisch' habe ich in dem Zusammenhang nicht verwendet) untersuchen. In diesem Anflug von Verirrung habe ich sogar daran gedacht, über den Sekundärnutzen von Forschung nachzudenken: Um den bösen Begriff der "Wegwerfforschung" zu vermeiden, wollte ich aufzeigen, wie wichtig möglicherweise doch die Nichtbeachtung vorhandener Forschungsergebnisse sein kann. Dies für Verwaltung und Politik gleichermaßen.

Bedarfsforschung versus Grundlagenforschung

Noch bevor ich zur Einsicht kam, die eben angedeuteten

Gedanken empirischer Forschung zu unterziehen, habe ich auch versucht, die unselige Unterscheidung in Bedarfs- und Grundlagenforschung abzulegen. Ich entwarf eine Vierfeldtafel, in der es nur 'gute' und 'schlechte', 'teure' und 'billige' Forschung gibt. Ich kam nämlich aufgrund umfangreicher historischer Studien dazu, daß das, was heute rückblickend als epochale Grundlagenforschung angesehen wird, in überwiegenden Fällen entstanden war, weil jemand für einen Auftrag genügend Geld zur Verfügung stellte. Hat ein guter Wissenschaftler sich an die Arbeit gemacht, wurde aus der damaligen Bedarfsforschung klassische Grundlagenforschung von heute. Hat sich ein Unbedarfter ans Werk gemacht, so blieb die Arbeit dürftig und dem Vergessen zu Recht anheim gestellt.

Die Angst vor Bedarfsforschung in Kreisen der Hochschule existiert heute eigentlich gar nicht mehr, weil ihr Objekt entschwand: Sie erhalten, wie gesagt, praktisch keine Aufträge.

Interessant fand ich ferner meine Unterscheidung zwischen teurer und billiger Forschung. Mit diesem genialen Kunstgriff vermeine ich die ebenfalls unselige Diskussion zwischen empirischer und anderer Forschung für alle Zeiten zu vermeiden. Das Denken hat zunächst keine erkennbare Korrelation mit der Höhe der Mittel: Es kann sowohl billig wie teuer gedacht werden und umgekehrt. Wohl aber hat das Gebiet, in dem gedacht werden soll, gewisse Eigenschaften. Zum Teil läßt sich das Forschungsziel am Schreibtisch einfangen, gelegentlich versteckt es sich im Urwald, es kann aber auch im Krankenhaus oder in einer Fabrikhalle sein.

Der Hinweis "empirisch" hingegen korreliert gelegentlich mit der Höhe der Mittel. Trotzdem wäre es falsch anzunehmen, 'je teurer desto empirischer' und umgekehrt. Hingegen: Ich vermute trotz alledem eine heimliche aber wirksame Verbindung zwischen teuer und bedeutend. Größe und Sicherheit korrelieren, ebenso Dauer und Sicherheit: Wer schon "mehr" und "öfter" geforscht hat, ist automatisch Anlaß für Vertrauen in der Zukunft.

Ich glaube, auf diese Weise Herrn Mössbauers "Graue-Mäuse-Theorie" durchaus empirisch untermauern zu können. Aber ich möchte sie sozusagen um einen Atteslander/Mössbauerschen Effekt erweitern (Entschuldigung: Mössbauer/Atteslanderschen Effekt): Man sollte eben nicht irrender Weise davon ausgehen, daß Forschung für die Menschen da sei, sondern wir müssen akzeptieren, daß Menschen für die Forschung da sind. Im Sinne von: 'Je grauer desto dienender'.

Alle diese Gedanken habe ich aber inzwischen weit von mir gewiesen. Und zwar, als ich das bereits erwähnte Statement des Naturwissenschaftlers Schargaff las: Das Schlimme an der Forschung sei nämlich "der idiotische Anspruch auf die Beherrschung der Natur statt auf ihr Verstehen". Daraus entnehme ich, daß wir, wenn genügend Verstehen etwa von politischen Zusammenhängen vorliegt, diese Politik keinesfalls beeinflussen sollten, auch wenn sie uns an den Abgrund unserer Existenz führen würde.



ABB. 1 - 4: STUDENTEN AN DER UNA



ABB. 5 – 8: PROFESSOREN AN DER UNA



ABB. 9: ROM, KIRCHENGESCHICHTLICHES SYMPOSION:
PROF. DR. W. BRANDMÜLLER – KARDINAL C. BAFILE –
PROF. DR. K. REPGEN



ABB. 10: ROM, ARBEITSSITZUNG DES KIRCHENGESCHICHTLICHEN SYMPOSIONS



ABB. 11 – 14:
TEAM DER UNA-DRUCKEREI



All das, was ich in dieser bürokratischen Einengung des Forschens gesehen habe, erkenne ich nunmehr als systematische Aufforderung zu lernen und zu wachsen. Forschungserschwerung ist also im Grunde Forschungshilfe.

Es wird ja allenthalben davon gesprochen, man solle das Denken beim Forschen nicht unterschätzen. Richtig. Allein, es gibt natürlich auch den Umstand, daß man ans Forschen nur noch denken kann, dann nämlich, wenn es keine mehr gibt.

Rückwirkungen auf eine junge Universität: Augsburg

Nach dem eben Gesagten ist mir auch verständlich geworden, warum bei Gründung der Universität Augsburg wohl der Plan einer zentralen Forschungseinrichtung bestand, dafür aber nie Mittel bereitgestellt wurden. Man wollte im Prinzip des Wachsens und Lernens sehen, welche Spezies von Forschern an diese Universität gelangt. Und mit Erstaunen ist festzustellen, eine höchst gute. Es ist äußerst bemerkenswert, was im Verlaufe der letzten zehn Jahre geforscht wurde. Impulse kamen sowohl der Region zugute als auch dem internationalen Austausch. (Fast schon, so deucht mich, spricht man mehr von der Augsburger Universität als von München - wenigstens in der 'Augsburger Allgemeinen' und in der 'Unipress'). Natürlich haben es die etablierten Universitäten sehr viel leichter, Forschungsmittel zu erhalten. Da Forschung an den Hochschulen wesentlich nur als Drittmittelforschung gedeihen kann, wäre es m.E. nun an der Zeit, die beinahe ausreichenden Sachmittel für Forschung mit den noch fast gänzlich fehlenden Personalmitteln zu ergänzen. Augsburg hat die Probe nämlich bestanden. Deshalb hätte es ein Anrecht auf "Institutionalisierung der Forschung". (Um einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen: Keine Universitätsbibliothek erhält je zu viel Mittel.)

Mag sein, daß ich durch das eben zu Ende gegangene Forschungsfreiemester nicht mehr ganz auf dem Laufenden bin. Ich bitte deshalb um Nachsicht. Auch hier möchte ich zunächst einem Mißverständnis vorbeugen: Forschungsfreiemester bedeutet nicht, daß auch während dieser Zeit der Wissenschaftler frei von Forschung sei. Nein, er hat keine Lehrverpflichtung. Selbstverständlich nimmt er Prüfungen ab, was sollen denn die Studenten sonst. Auf der einen oder anderen Sitzung könnte ja was geschehen, wäre man nicht anwesend. Kollegialität verpflichtet schließlich. Im übrigen aber kann während dieser wundervollen Zeit endlich einmal verwaltungsmäßig aufgearbeitet werden. Wo noch nicht geschehen, sind die Ergebnisse des vorigen Freiemesters aufzuarbeiten. Daneben natürlich harren die Gutachten der Erledigung (eines habe ich eben für die Münchner Fakultät abgeliefert, woraus ich entnehme, daß Augsburg nunmehr auch für diese existiert). Drei weitere Forschungsanträge wurden fertiggestellt, ein Rekurs in die Wege geleitet, zwei Forschungsreisen mangels Geld abgesagt. Mitarbeiter werden betreut, aber in der ganzen übrigen Zeit des Freiemesters wird selbstverständlich aktiv geforscht. Das heißt, ich habe vergessen, daß einige Verleger auf Verträge hinweisen, die man leichtsinnigerweise und in niederträchtiger Eitelkeit, bei notorischer Überschätzung

eigener Schaffenskraft und ebenso notorischer Verdrängung eingegangener Termine abgeschlossen hatte. Eigentlich sollte Forschung ja vor allem der eigenen Erbauung dienen und nicht zu Publikationen verpflichtet. Es wird ohnehin zu viel gedruckt, wenn auch tröstlicherwise immer weniger davon gelesen wird. Aber Literaturlisten sind wichtig. Sie sind nahezu ein Indiz für Wissenschaftlichkeit.

Ich nehme deshalb an, daß sich einiges mittlerweile an unserer Universität zum Guten gewendet hat. Vorbei mag die Zeit sein, da sich die Forschungskommission und der Präsident vor allem mit der Schaffung von Richtlinien befaßten. Auch stehen wir nicht ständig vor dem Umstande, daß die Haushaltskommission längst Mittel verteilte, bevor Grundzüge einer Forschungspolitik erkennbar waren. Nein: Schwerpunkte sind gesetzt, so daß auch künftige Kollegen wissen, was sie erwartet resp. was sie erwarten können. Dies gilt aber auch für jene, die in der Bundesrepublik über Mittel verfügen. Man kommt an Augsburg in bestimmten Sparten nicht mehr vorbei. Vorbei sind die Zeiten, wo zwar die Gutachter eine Augsburger Gruppe auf Platz eins der Liste setzten, aber durch den Bayern-Malus einerseits und den Berliner-Bonus andererseits Mittel doch an die Spree flossen.

Die mittlerweile eingetroffenen recht erheblichen Personalmittel ermöglichen es nunmehr, im Kampf um die Drittmittel auch mit Nürnberg sozusagen gleichzuziehen. Chancengleichheit für Augsburg! Für Bayreuth und Bamberg gehören wir beinahe schon zu den Großen, was dazu führt, daß deren Kritik uns bestärkt.

Möglicherweise haben sich mittlerweile einige interne wissenschaftliche Diskussionen gelegt, indem beispielsweise in der Theologischen Fakultät empirische Forschung ungemein zugenommen hat, quantitative Feldforschung bei den Philosophischen Fachbereichen eine Heimat fand, wogegen bei der ehemals zu forschungsaggressiv scheinenden WISO-Fakultät vermehrt das Denken, beinahe sogar ein Nachdenken Einzug fand. Wenn überhaupt, so sind Qualitätskriterien eindeutig auch Entscheidungskriterien geworden.

Da auch in der Augsburger Universität Menschliches nicht nur nicht fremd, sondern Gott sei Dank auch am Platze ist, wurden die durchaus notwendigen Auseinandersetzungen auf der Basis von Kollegenleid in die Schranken von Kleingruppen und in die Klasse der einzelnen Fakultäten verwiesen. Dort aber, allenfalls hinter verschlossenen Türen, obliegt man dem edlen Wettstreit bei der Verwendung knapper Fakultätsmittel. Es herrscht aber dort auch jene Erkenntnis der Interaktionstheorie, daß "je häufiger und je heftiger die Interaktionen desto stärker die Gefühle füreinander wurden." (Gute natürlich).

Das Kumi übrigens mag von diesen Entwicklungen so sehr beeindruckt sein, daß es mittlerweile seinerseits auf weitere Richtlinien verzichtet, die Eigenverantwortlichkeit und Verantwortung unserer Universität dadurch bestärkt, daß sie sogar einzelne Mitarbeiter der Personalabteilung förmlich angewiesen hat, nicht nur die durchaus

wichtigen Kontrollfunktionen auszuüben, sondern in erster Linie und vor allem dienend der Forschung selbst zur Verfügung zu stehen.

Wie gesagt, ich bin nicht mehr ganz auf dem Laufenden. Im übrigen und Ernst beiseite: Alles, was ich über die Forschung gesagt habe, bezieht sich ausschließlich auf meine eigenen Erfahrungen und auf mein eigenes Fachgebiet. Alle Rückschlüsse auf andere Personen, andere Stiftungen, ja andere wissenschaftliche Disziplinen geschehen in der vollen Eigenverantwortung desjenigen, der sie anstellt.

Peter Atteslander

PS: Zur Illustration des Mössbauer-Atteslander-Effektes sei mit Erlaubnis des Verfassers ein Formschreiben abgedruckt, das der Nobel-Preisträger Prof. Dr. R. L. Mössbauer seinen handschriftlich abgefaßten Schriftsätzen derzeit beilegt:

“ Sehr geehrte Herren,
da ich zur Zeit keine Sekretärin habe und sich diese Situation infolge unserer besonderen Schwierigkeiten in Garching in absehbarer Zeit nicht ändern dürfte, bin ich derzeit nicht in der Lage, ausführliche Gutachten und ausführliche Begründungen zu meinen Antworten auf eingehende Schreiben abzugeben. Ich bitte für die Kurzfassung meiner Antworten um Verständnis. ”

AUSSTELLUNG ZUM WERK ERIC VÖGELINS

Universitätsbibliothek Augsburg, Alter Postweg 120
vom 13. - 28. Mai 1981 (vgl. UP 3/81, S. 21 f);

Die Ausstellung umfaßte 141 Exponate in 5 verschiedenen Sprachen (deutsch, englisch, französisch, italienisch, spanisch) mit den Schwerpunkten englisch und deutsch. Es war bei weitem nicht möglich, alles von Eric Voegelin Geschriebene hier zu versammeln und nur ein Bruchteil dessen, was bereits über ihn geschrieben wurde, war hier präsent.

Die erste Veröffentlichung stammt aus dem Jahr 1922, die letzte aus dem Jahr 1981. Der 5. Band des Hauptwerkes "Order and History" ist in der Entstehung begriffen, weitere Bände sind zu erwarten.

Die Titel der Arbeiten Eric Voegelins kennzeichnen die Weite seines geistigen Ausgreifens. Um nur einige zu nennen:

Die gesellschaftliche Bestimmtheit soziologischer Erkenntnis (1922)

Die Zeit in der Wirtschaft (1925)

Wirtschafts- und Klassengegensatz in Amerika (Unterrichtsbriefe des Instituts für angewandte Soziologie, 1927)

Rasse und Staat (1933)

Plato's Egyptian Myth (1947)

Order and History (1956 - 1980 ...)

The New Science of Politics (1952)

Goethes Utopia (1952)

Anamnesis (1966)

Die Deutsche Universität im Dritten Reich (1966)

The Gospel and Culture (1971)

Wisdom and the Magic of the Extreme: A Meditation (1981)

Die innere Mitte dieses immensen Werks bildet die Frage nach der rechten Ordnung des Menschen im Gegenüber zu seinen Mitmenschen, zur Welt und zu Gott. Anders ausgedrückt: Wie müssen die Lebensbedingungen gestaltet sein, damit menschliches Leben gelingt?

Thomas Hollweck äußert sich im Philosophischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1981 zu unserem Autor: "Eric Voegelin ist einer von jenen Denkern, die immer gerade, wenn wir endlich glauben, sie eingeholt zu haben, schon wieder ganz woanders sind."

William C. Havard hat über "The Changing Patterns of Voegelins Conception of History and Consciousness" einen höchst interessanten Aufsatz in Southern Review geschrieben.

Es hat mit diesem immer weiteren Ausgreifen des Denkens Eric Voegelins zu tun, daß es nicht leicht fällt, seinen Spuren zu folgen; man braucht Zeit, Siebenmeilenschuhe und jenes Ethos der Wahrheitssuche, das im hier zu besichtigenden Werk Eric Voegelins spürbar war.

Dabei wissen wir alle, die Professor Voegelin als akademischen Lehrer erlebten, daß er seine intensivste Wirkung im gesprochenen Wort, im Vortrag und noch einmal gesteigert im Dialog erreicht. Wer immer im Seminar vor dem strengen Lehrer referierte, sah sich in die Spannung zwischen dem "schon" und dem "noch nicht" versetzt. "Schon" hatte man sich auf den Weg des Suchens nach der episteme, der Wahrheit, gemacht, aber man ahnte, daß dies "noch nicht" die Leidenschaft war, die Eric Voegelin erwartete. Bequem oder permissiv war er nie, sondern streng auf die Disziplin des Denkens und der Sprache bedacht.

Jene Strenge übte und übt Eric Voegelin aber vor allem gegen sich selbst aus. Wie wäre sonst dieses wahrhaft große Werk zustande gekommen.

Es war nicht leicht, dies alles hier zu versammeln. Ich habe der Universitätsbibliothek herzlich für all die Mühe zu danken, die sie mit der Ausstellung hatte. Vor allem aber danke ich den Studierenden, die so begeistert mit-halfen, insbesondere Herrn Eberle, Frau Lottes, Frau Rehm und Frau Schirra.

Möge diese Ausstellung auch dazu verhelfen, Politikwissenschaft als kritische Ordnungswissenschaft zu begreifen, als die sie Eric Voegelin erneuerte.

Johannes Hampel

DER AUGSBURGER EINZELHANDEL AUS DER SICHT DER VERBRAUCHER

In der Unipress Ausgabe 2/81 wurden bereits markante Ergebnisse der Befragung von Einzelhändlern zur Struktur und den Entwicklungsmöglichkeiten des Einzelhandels in der Stadt Augsburg dargestellt. Parallel zur Befragung der Einzelhändler wurden in diesem Zusammenhang unter der Leitung von Prof. Dr. Paul W. Meyer und der Integration empirischer Erhebungen der Gesellschaft für Konsum-, Markt- und Absatzforschung e.V. in Nürnberg auch 500 Haushalte im Stadtgebiet und im Umland von Augsburg befragt. Mit Hilfe einer geschichteten Wahrscheinlichkeitsauswahl wurden repräsentative Ergebnisse zur Bewertung des Augsburger Einzelhandels aus Verbrauchersicht ermittelt.

Dabei zeigt sich, daß mit Ausnahme des täglichen Bedarfs, der von 82 % der Verbraucher in den der Wohnung naheliegenden Geschäften gedeckt wird, das Stadtzentrum die wichtigste Einkaufsquelle darstellt. Es wird von den Augsburgern acht mal monatlich, von der Umlandbevölkerung vier mal im Monat aufgesucht. Die Bedeutung der Augsburger Innenstadt als Einkaufszentrum wurde damit bestätigt.

Die Tatsache, daß 70 % der Verbraucher innerhalb von 5 Gehminuten Geschäfte zur Deckung des täglichen Bedarfs vorfinden, unterstreicht, daß 82 % dort einkaufen und belegt zu gleicher Zeit auch die gute Nahversorgungssituation im gesamten Stadtgebiet. Es gibt noch keine einhellige Definition des Begriffs Unterversorgung. Aber wie sie auch formuliert wird, die Augsburgern sind zum Untersuchungszeitpunkt auf jeden Fall noch weit davon entfernt.

Die Verbrauchermärkte werden von 33,3 % der Augsburgern, aber nur von 9,9 % der Umlandbewohner nicht aufgesucht. Daraus ist abzuleiten, daß die Verbrauchermärkte, von denen übrigens keiner besonders dominiert, einen doch beträchtlichen Teil der Kaufkraft der Bevölkerung des näheren Einzugsgebietes absorbieren. Dies wiederum deckt sich mit den Erfahrungen der Augsburger Händler, die bei deren Befragung ermittelt wurden.

Nach der Einkaufshäufigkeit werden an der Peripherie gelegenen Verbrauchermärkte seltener aufgesucht als die Geschäfte in der Innenstadt. Dies sagt allerdings noch nichts über den Einkaufsbetrag aus. Er liegt erfahrungsgemäß bei Verbrauchermärkten erheblich höher.

5,4 % der Augsburgern, d.h. Angehörige von über 13.300 Haushalten fahren alle zwei Monate nach München. Bei den im Umland befragten Bewohnern dominiert ebenfalls München mit 10,4 %. Bei den Mittelzentren haben besonders Friedberg (5,2 %) und Schwabmünchen (4,7 %) höhere Anteile. Im Grunde sind das insgesamt nicht sehr viele Verbraucher; gerade die Abflußquoten nach München werden vermutlich allenthalben unterschätzt.

Entsprechend der gegenwärtigen Augsburger Verkehrssituation, die verhaltenssteuernd wirkt, benutzen zum Einkaufen in der Innenstadt 51 % der Augsburgern Ver-

braucher öffentliche Verkehrsmittel (29,2 % Straßenbahn, 21,8 % Bus) und 19,6 % den eigenen PKW. Umgekehrt ist es bei der Bevölkerung des Umlandes: hier kommen 65 % mit dem PKW und nur 19 % mit dem Bus.

Offenbar wird diese Situation - analog zur Meinung der Einzelhändler - als nicht befriedigend beurteilt: im Vordergrund der Vorschläge zur Attraktivitätssteigerung des Stadtzentrums stehen die Schaffung zusätzlicher Parkmöglichkeiten und die Einrichtung von Möglichkeiten der Kurzeiterholung, die sich mit dem Wunsch nach besserer Ausstattung und Vergrößerung der Fußgängerzonen decken.

Im Überblick läßt sich sagen, daß die Augsburger Bevölkerung mit den gebotenen Einkaufsmöglichkeiten im großen und ganzen recht gut zurechtkommt. Dies schließt nicht aus, daß sowohl Wünsche an die Stadtverwaltung (Parkplätze, Fußgängerzonen) als auch an den Einzelhandel (preiswerte Angebote, bessere Bedienung und Beratung) vorgetragen werden.

Paul W. Meyer - Bernd W. Dornach

“MENSCHEN ZUR REIFE FÜHREN HEISST MENSCHEN IN DIE ORDNUNG FÜHREN...”

LUDWIG ENGLERT (+ 28. Juni 1981)

Er hatte bereits das Studium der klassischen Philologie hinter sich - abgeschlossen mit beiden Staatsprüfungen für das Höhere Lehramt und gekrönt mit der Promotion. da entschloß er sich, in Leipzig Medizin zu studieren. Aus dieser Zeit existiert ein kleiner Aufsatz, abgedruckt in den Münchner Neuesten Nachrichten vom 28. März 1931 und bescheiden unterzeichnet mit: Ludwig Englert, cand. med.; die Überschrift lautet: “Der Kampf um die Hochschule”. Diesen Aufsatz beschloß der damals Achtundzwanzigjährige mit den Worten: “Die gegenwärtige akademische Jugend hat schlechthin die historische Aufgabe, die höchsten geistigen Werke, insonderheit die Idee der deutschen Hochschule, der Unkultur des Nationalsozialismus entgegenzustellen. Wenn an ihrem Ethos nicht die suggestive Kraft des Nationalsozialismus gebrochen wird, werden ihr spätere Zeiten nicht den Vorwurf ersparen können, daß sie in einem entscheidenden Augenblick des deutschen Geisteslebens versagt hat.” - Dieser Aufsatz war in den zwölf Jahren, die das ‘Dritte Reich’ wahrte, “Stuck I” in seinem Personalakt, und es grenzt an ein Wunder, daß er ihm und seiner Familie nicht eine ‘Freifahrt’ nach Dachau oder nach Auschwitz einbrachte

Am 22. April 1903 geboren verbrachte Ludwig Englert seine Kindheit und Schulzeit in München. Nach dem Studium der klassischen Philologie an der dortigen Universität, ergänzt durch einen zweisemestrigen Aufenthalt an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin, und nach bestandener medizinischer Staatsprüfung und Promotion in Leipzig, arbeitete er ab 1933 in Berlin: zunächst als Assistent am Institut für Geschichte der Medizin, dann als Rettungsarzt und schließlich als Assistent am Hochschulinstitut für Leibesübungen. Den erhebli-

chen und gewiß nicht grundlosen Zweifel der nationalsozialistischen Dozentenschaftsführer an seiner politischen Zuverlässigkeit zum Trotz konnte er sich 1942 habilitieren und zwei Jahre später seine Lehrtätigkeit als außerordentlicher Professor an der Universität Berlin aufnehmen. Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verließ er Berlin, arbeitete als Assistenzarzt in Lübeck und erprobte seine pädagogischen Fähigkeiten in der Ausbildung von Krankenschwestern. 1948 kehrte er nach Bayern zurück und wirkte als Altphilologe an Münchener Gymnasien sowie als außerplanmäßiger Professor für Pädagogik an der dortigen Universität. Als die Volksschullehrerausbildung in Bayern 1958 ihre Akademisierung erfuhr, wurde Englert auf den neuerrichteten Lehrstuhl für Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Augsburg der Universität München berufen, wo er sich als erster Vorstand dieser Hochschule große Verdienste erwarb: mit seinem Engagement für die optimale Gestaltung des Hochschulneubaus; mit seiner Tätigkeit als erster Vorsitzender der Ständigen Konferenz der Vorstände der Pädagogischen Hochschulen in Bayern; mit seinen Anstrengungen für eine enge Verbindung zwischen der Augsburger Wirtschaft und der Pädagogischen Hochschule und für die Einrichtung eines Wirtschaftspraktikums der Studierenden; schließlich mit der Realisierung seiner zahlreichen Forschungsintentionen: so mit seinen Beiträgen zur Prospektiven Pädagogik und zur Personalen Pädagogik sowie zur Erschließung des Lebenswerkes Eduard Sprangers und

Georg Kerschensteiners durch den mühevollen Aufbau des Spranger- und des Kerschensteiner-Archives. 1968 erfolgte seine Emeritierung, und seither widmete er sich bis zu seinem Tode am 28. Juni dieses Jahres noch mehreren Vorhaben, unter denen seine zahlreichen Vorträge vor alten Menschen wohl besondere Erwähnung verdienen.

Ludwig Englert hatte die Gnade eines vergleichsweise langen Lebens. Er hat seine Talente nicht vergraben, sondern hat dieses Leben nach Kräften genutzt und erfüllt: als Arzt in der Notzeit der ersten Nachkriegsjahre; als Lehrer, der seinen Schülern stets und individuell Anregung und Hilfe bot; als Professor, der diesen Titel nicht von 'Profit' ableitete, sondern das Wort profiteor wörtlich begriff und lebte, indem er sich offen zu seiner Überzeugung und zu seinem Glauben bekannte; schließlich als Mensch, der sich und das, was er tat, zwar ernst nahm, aber wiederum nicht so ernst, daß er nicht doch zur rechten Zeit auch sich und sein Tun zu relativieren vermochte; hierin - in echtem Humor - auch seine Sympathie und Verehrung für Männer wie Karl Valentin und Grock bekundend. Diejenigen, die als Schüler seine Förderung erfahren durften und die über viele Jahre mit ihm zusammengearbeitet haben, werden ihm ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Fritz März

BERICHTE - NACHRICHTEN - INFORMATIONEN

OETTINGEN WALLERSTEIN'SCHE BIBLIOTHEK JETZT IN AUGSBURG

In der Zeit vom 31. 3. bis 14.5.1981 wurden die 140.000 Bände der Oettingen-Wallerstein'schen Bibliothek von Schloß Harburg nach Augsburg gebracht. Sie stehen nun zusätzlich gesichert im Zentralmagazin der Universitätsbibliothek. Die Bibliothek ist damit gut zugänglich und wesentlich übersichtlicher als es auf Schloß Harburg möglich war aufgestellt. Erste Konservierungsmaßnahmen wurden durchgeführt. Eine Bestandsrevision ist im Gange. Mit der Katalogisierung, vor allem der Anonyma, ist begonnen. Zur wissenschaftlichen Erschließung und Nutzbarmachung für die Forschung hat sich eine entsprechende Kommission gebildet. In den ersten Sitzungen kristallisierte sich ein möglicher Forschungsschwerpunkt "18. Jahrhundert" heraus. Die folgende Übersicht gibt einen Überblick über die in der Bibliothek vertretenen Fächer.

I ENZYKLOPÄDIE

- 1 Bibliographie, Handschriftenkunde, Diplomatik, Typographie
- 2 Enzyklopädie im engeren Sinne
- 3 Vermischte (nicht periodische) Schriften
- 4 Gelehrte Gesellschafts-Schriften
- 5 Periodische Schriften vermischten Inhalts

II PHILOLOGIE

- 1 Allgemeine Sprachkunde
- 2 Außereuropäische Sprachen
- 3 Alte klassische Philologie
- 4 Die alten griechischen Schriftsteller bis zum Jahr Christi 500
- 5 Die alten römischen Schriftsteller bis zum Jahr 500 n. Chr.
- 6 Kunde der neueren Sprachen

III SCHÖNE WISSENSCHAFTEN UND KUNSTE

- 1 Im Allgemeinen, und die schönen Wissenschaften (Redekünste) insbesondere
- 2 Schöne Künste überhaupt und zeichnende und plastische Künste insbesondere
- 3 Schöne Baukunst mit der Civilbaukunst überhaupt

- 4 Musik
- 4,1/2 Musikalische Compositionen
- 5 Schauspielkunst
- 6 Gymnastik und Spiele
- 7 Die neuere schöne Literatur der griechischen und lateinischen Sprache von 500 nach Christus an
- 8 Schöne Literatur der Deutschen Sprache
- 9 Schöne Literatur der Englischen Sprache
- 10 Schöne Literatur der Italienischen Sprache
- 11 Schöne Literatur der Französischen Sprache
- 12 Schöne Literatur der übrigen Sprachen

IV. GESCHICHTE

- 1 Einleitung
- 2 Allgemeine und europäische Geographie mit Ethnographie und Statistik
- 3 Karten und Atlanten
- 3,1/2 Stadtpläne und Veduten
- 4 Reisebeschreibungen
- 5 Chronologie
- 6 Genealogie und Heraldik
- 7 Numismatik
- 8 Epigraphik und Hieroglyphik
- 9 Allgemeine Biographik
- 9,1/2 Autographie
- 10 Historische Miscellen und Zeitschriften
- 11 Allgemeine Geschichte
- 12 Alte Geschichte und Archäologie
- 13 Mittlere und Neuere Geschichte
- 14 Allgemeine deutsche Geschichte
- 15 Geschichte der deutschen Staaten
- 15,1/2 Deutsche Biographik
- 16 Geschichte der Schweiz
- 17 Geschichte der Niederlande
- 18 Geschichte der skandinavischen Reiche
- 19 Geschichte der slavischen und finnischen Staaten
- 20 Geschichte der Türkei und von Griechenland
- 21 Geschichte von Italien
- 22 Geschichte der Pyrenäischen Halbinsel
- 23 Geschichte von Frankreich
- 24 Geschichte von Großbritannien und Irland
- 25 Außereuropäische Geschichte
- 26 Kulturgeschichte
- 27 Allgemeine Geschichte der Wissenschaften
- 28 Kirchengeschichte

V. PHILOSOPHIE

- 1 Gesamte Philosophie
- 2 Theoretische oder speculative Philosophie
- 3 Praktische Philosophie

VI. PÄDAGOGIK

- 1 Allgemeine Pädagogik
- 2 Besondere Pädagogik

VII. MATHEMATIK

- 1 Allgemeine Mathematik
- 2 Reine Mathematik
- 3 Angewandte Mathematik

VIII. NATURWISSENSCHAFTEN

- 1 Allgemeine Naturkunde
- 2 Naturlehre

- 3 Astronomie
- 4 Naturgeschichte

IX. POLYTECHNIK

- 1 Ökonomie
- 2 Forst- und Jagdkunde
- 3 Berg- und Hüttenkunde
- 4 Technologie
- 5 Wasser-, Brücken-, Straßenbaukunde und Navigation
- 6 Handlungswissenschaft
- 7 Kriegswissenschaft

X. MEDICIN

- 1 Gesamte Medicin
- 2 Anatomie und Physiologie
- 3 Hygiene und populäre Medicin
- 4 Arzneimittellehre und Pharmacie
- 5 Pathologie, Therapie, Chirurgie und Geburtshilfe
- 6 Staatsarzneikunde
- 7 Thierarzneikunde

XI. STAATSWISSENSCHAFT

- 1 Allgemeine Politik
- 2 Cameralwissenschaften und Polizei
- 3 Staatswissenschaft der einzelnen Völker und Länder

XII. JURISPRUDENZ

- 1 Gesamte Jurisprudenz
- 2 Römisches Recht
- 3 Deutsches Recht
- 4 Völkerrecht und allgemeines und europäisches Staatsrecht
- 5 Deutsches Staatsrecht
- 6 Allgemeines und deutsches Regierungsrecht
- 7 Allgemeines und deutsches Lehenrecht
- 8 Allgemeines und deutsches Kirchenrecht
- 9 Einzelne Theile des gemeinen und des deutschen Civilrechts
- 10 Juristische Praxis und Proceß nach gemeinem und deutschem Recht
- 11 Ausländisches Recht

XIII. THEOLOGIE

- 1 Heilige Schrift
- 2 Patrologie und Patristik
- 3 Gesamte Theologie
- 4 Biblische und exegetische Theologie
- 5 Dogmatik mit der allgemeinen Religionslehre Symbolik, Polemik und Irenik
- 6 Moral und Ascetik
- 7 Pastoralwissenschaft
- 8 Homiletik
- 9 Katechetik
- 10 Liturgik

Rudolf Frankenberg

PROFESSOR ILSE LICHTENSTEIN-ROTHER VIZEPRÄSIDENT DER UNIVERSITÄT

Zum neuen Vizepräsidenten wählte die Versammlung der Universität Augsburg in ihrer Sitzung am 22. 7. 1981 die Inhaberin des Lehrstuhls für Pädagogik mit Schwerpunkt Grundschuldidaktik, Frau Professor Ilse Lichtenstein-Rother. Der Präsident der Universität, Professor Dr. Karl Matthias Meessen, hatte in Absprache mit der Philosophischen Fakultät I, die turnusgemäß den nächsten Vizepräsidenten stellt, Frau Professor Lichtenstein-Rother den 36 Mitgliedern der Versammlung vorge schlagen.

Dem bisherigen Vizepräsidenten, Prof. Dr. Franz Schaffer, dessen Amtszeit zum 30.9.1981 endete, dankte Präsident Meessen für sein hohes Engagement für die Be lange der Universität. Prof. Schaffer wird auf Bitten des Präsidenten weiterhin dem Entwicklungsausschuß zwi schen Stadt Augsburg und Universität angehören.

Mit Frau Professor Lichtenstein-Rother hat eine bundes weit ausgewiesene Experte auf dem Gebiet der Pädagogik den Vorsitz in der Kommission für Lehre und Studie rende in der Nachfolge Professor Schaffers übernommen. Neben ihren wissenschaftlichen Erfahrungen werden ihr im neuen Amt auch ihre Kenntnisse aus der akademischen Selbstverwaltung, unter anderem als Dekan der Philoso phischen Fakultät I, zugute kommen.

TAGUNG DER HOCHSCHULDIDAKTIKER IN AUGSBURG

Am 26. und 27. Mai 1981 fand an der Universität Augs burg eine Tagung zum Thema "Hochschuldidaktik über regional: Möglichkeiten der Kooperation und des Infor mationsaustausches" statt. Teilnehmer waren Vertreter von Hochschuldidaktischen Zentren an Universitäten des gesamten Bundesgebietes.

Der Präsident der Universität Augsburg, Prof. Dr. Karl Matthias Meessen, wies in seiner Eröffnungsansprache auf die besondere Bedeutung der Zentren unter dem Ge sichtspunkt kostengünstiger Ausbildung hin. Hochschul didaktik sei in Zeiten knapper finanzieller Ressourcen besonders wichtig.

Am ersten Sitzungstag wurden Kooperationsmöglich keiten zwischen den verschiedenen Zentren für Hoch schuldidaktik diskutiert. Im Bereich der Curriculum Forschung, der Lehr- und Lernforschung sowie im Be reich der Forschungen zur Thematik Studium und Be ruf bieten sich hierbei bedeutende Ansatzpunkte. Auch die Erwartungen der Hochschullehrer sowie der Studen ten an die Hochschuldidaktik wurden erörtert.

Ein Nachfolgetreffen zu dieser Tagung soll wiederum im süddeutschen Raum stattfinden.

MEERESBIOLOGISCHE EXKURSION ARCACHON

In der Zeit vom 7. - 15.6.1981 wurde unter Leitung von Herrn Dr. Otto Mair, Prof. Dr. Hermann Oblinger und Dr. Michael Achtelig eine von der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg unterstützte meeres biologische Exkursion an das Meeresbiologische Institut der Universität Bordeaux in Arcachon für Lehramtsstu dierende mit Biologie in der Fächerkombination durch geführt. Gleichzeitig wurde damit eine langjährige gute Zusammenarbeit mit der Station Biologique d'Arcachon und ihrem Leiter Dr. C. Cazaux fortgesetzt.

Ziele der Exkursionen am Ort waren u.a. die See gras wiesen im Bassin d'Arcachon, die Ile aux Oiseaux (Schlickwatt, Salzpflanzen) und die Banc d'Arguin (Dünenflora und -fauna, Vogelschutzgebiet). Weitere Ziele waren die Festlandsdünen sowie die Strandkiefern wälder des Landes mit typischer Flora und Fauna. Auf die Beobachtungen im Gelände folgte jeweils die Aufarbeitung des gesammelten Materials im gut einge richteten Laboratorium der Station. Erstmals nahmen an dieser Studienfahrt Studierende des Faches Didaktik der Geographie unter der Leitung von Prof. Dr. Rudolf Schönbach und Wiss. Ass. Hermann Volkmann teil. Neben gemeinsamen Unternehmungen wurden für sie - vor allem für die Zeit der Laboratoriumsarbeit - gesonderte geographische und wirtschaftsgeographische Programm punkte (Kartierung, Gespräche mit Stadtverwaltung etc.) erstellt.

Über den Wissenserwerb hinaus war die Begegnung mit den universitären Einrichtungen sowie auch den Lebens gewohnheiten unseres westlichen Nachbarlandes ein Ge winn.

Otto Mayr

EINFÜHRUNG IN DIE KATALANISCHE SPRACHE UND KULTUR

Wie schon vor zwei Jahren findet im Wintersemester 1981/82 wieder ein Einführungskurs in die katalanische Sprache und Kultur statt. Hauptzweck des Kurses ist die Vermittlung praktischer katalanischer Sprachkennt nisse, ist aber auch mit einer Einführung in die Sprache und Kultur Kataloniens verbunden, die untrennbar dazu gehören. Interessenten werden gebeten, sich möglichst bald zu melden, sei es im

Sekretariat des Sprachenzentrums der Universität, Eich leitnerstraße 30, Zimmer 135, bei Frau Sommer,

sei es im

Sekretariat des Lehrstuhls für angewandte Sprachwissen schaft (Romanistik), Alter Postweg 120, Zimmer 4050, bei Frau Schwägele.

Der Kurs wird zweistündig abgehalten. Er steht allen Studenten der Universität offen.

SYMPOSIUM ÜBER OPERATIONS RESEARCH – Ministerpräsident Strauß übernahm Schirmherrschaft

Unter der Schirmherrschaft des bayerischen Ministerpräsidenten veranstaltete die Gesellschaft für Mathematik, Ökonomie und Operations Research ihr 6. Symposium über Operations Research in Augsburg. Die örtliche Kongreßleitung oblag den Direktoren des Instituts für Statistik und Mathematische Wirtschaftstheorie Prof. Dr. G. Bamberg und Prof. Dr. O. Opitz.

Nahezu 500 Wissenschaftler aus aller Welt haben an dem Symposium teilgenommen. Unter den etwa 250 Gästen aus dem Ausland befanden sich auch Wissenschaftler aus Osteuropa einschließlich der Sowjetunion, sowie aus Nord- und Südamerika und aus Asien. Die ca. 200 gemeldeten Vorträge verteilten sich auf mehrere parallel laufende Sektionen über Optimierung, Computerwissenschaft und Datenanalyse, Statistik und Stochastik, Mathematische Wirtschafts- und Entscheidungstheorie sowie Anwendungen zu den genannten Gebieten. Die Vorträge fanden in den Hörsälen in der Neuen Universität am Alten Postweg statt und sollen in zwei bis drei Ergebnisbänden veröffentlicht werden.

Die Gesellschaft für Mathematik, Ökonomie und Operations Research, die ihr 6. Symposium vom 7. bis 9. September 1981 an der Augsburger Universität durchführte, verfolgt das Ziel, die Wissenschaften auf dem Gebiet der Mathematik, der Wirtschaftswissenschaften und des Operations Research und insbesondere deren wechselseitige Beziehungen zu pflegen und zu fördern.

Operations Research - nicht ganz korrekt mit 'Unternehmensforschung' übersetzt - faßt als Teilbereich der Mathematik alle mathematischen Modelle und Methoden zur Formulierung und Lösung von Planungs- und Entscheidungsproblemen in Wirtschaft, Technik und Verwaltung zusammen.

Zum Rahmenprogramm des Augsburger Symposiums über Operations Research zählte auch ein Empfang für die Tagungsteilnehmer durch den bayerischen Justizminister Dr. Karl Hillermeier in Vertretung des Schirmherrn der Veranstaltung, des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Franz Josef Strauß.

BRECHT-VORTRAGSREIHE DER UNIVERSITÄT

Mit einer Vortragsreihe "Bertolt Brecht - Aspekte seines Werkes, Spuren seiner Wirkung" beteiligt sich die Universität Augsburg an den Veranstaltungen zum 25. Todestag Bertolt Brechts.

Die unter Federführung des Dekans der Philosophischen Fakultät I, Professor Dr. Theo Stammen, vorbereitete Vortragsreihe begann am 23. 6. 1981 mit dem Referat des Augsburger Germanisten Prof. Helmut Koopmann zum Thema "Bertolt Brecht - Schreiben in Gegensätzen". Am 2. und 9. Juli folgten die Vorträge der Professoren Hans A. Hartmann und Klaus Kienzler mit den Titeln

"Von der Freundlichkeit der Weiten oder Auf der Suche nach der verlorenen Mutter" und "Bertolt Brecht - ein Gegenstand der Theologie?". Am 15. Juli sprachen die Professoren Johannes Hampel, Theo Stammen und Hans-Otto Mühleisen über "Brecht und der Marxismus". Am 23. Juli hielt Professor Jürgen Schäfer das Referat "Brecht und Amerika".

Nach der Sommerpause wird die Vortragsreihe wieder aufgenommen (12., 19. und 26. November) durch Vorträge der Professoren Wolfgang Lebek, Henning Krauss und Albrecht Weber zu den Themen "Brecht und Caesar", "Aspekte der Brecht-Rezeption in Frankreich" und "Brecht - der Augsburger".

Die Vortragsreihe findet jeweils um 20 Uhr im Zeughaus, Hollsaal statt. Der Eintritt ist frei.

LESERBRIEF an UNIPRESS

Vielbeachtet war das zweiwöchige Seminar des Gastpoeten Jurek Becker an der Universität Augsburg. UNIPRESS 3/81 berichtete unter der Überschrift "Jurek Becker an der UNA". Auf den ersten Blick denkt man, der ehemalige DDR-Autor hätte überraschenderweise vor einem Kombinat namens UNA gesprochen und dies sollte den Unipresslesern mitgeteilt werden. Einige Seiten weiter erfährt man im gleichen Heft von UNIPRESS, daß eine "Studentin der UNA" in England gewesen sei, und man beginnt sich für dieses Kombinat näher zu interessieren. Die Auflösung erfolgt auf der letzten Seite: Die nach England gereiste Studentin gehört der Universität Augsburg an! Klar: UNA!

Man sollte sich überlegen, ob man die Universität Augsburg nicht doch rasch nach Bertolt Brecht benennt, bevor sich das einprägsame, weil ausdrucksstarke Kürzel UNA einbürgert. Diese Art von Abkürzungen sind in gewissen Fällen griffig: AStA (Allgemeiner Studentenaustausch), INIFES (Internationales Institut für Empirische Sozialökonomie, vgl. UNIPRESS 3/81, S. 9) BUKAMUF (Bund katholischer Männer und Frauen). Aber es wäre vielleicht doch zu billig, sich mit einem faden UNA aus dem Gewissenskonflikt zu stehlen, ob man die Augsburger Uni nun nach Bert Brecht benennt oder nicht. (Vgl. a.a.O. S. 21). Ich persönlich hänge innerlich dem noch kaum diskutierten Namensvorschlag "Sieben-Schwaben-Universität" an, weil das relativ ideologiefrei wäre und einen deutlichen Bezug zum Schwäbischen hätte. Allerdings müßte man befürchten, daß dieses lange, schöne Wort verstümmelt würde in SIESCHWUNA.

Norbert Hörberg, VdWA-"UNA"

SELBSTVERSTÄNDLICH GEMEINSAM

Das Winterprogramm der Hochschulgemeinden

Was im Sommersemester noch eine Neuigkeit war, wirkt im Wintersemester 1981/82 schon wie eine Selbstverständlichkeit: Evangelische Studentengemeinde (ESG) und Katholische Hochschulgemeinde (KHG) bringen ein gemeinsames Programm heraus. Wer will, mag darin auch einen Protest gegen die kirchenoffizielle Oekumene sehen, die sich nach wie vor im Schnecken-tempo fortbewegt. Bewegt sie sich überhaupt?

Die Palette der Arbeitskreise reicht wieder vom Sozialen (Behinderte, Patientenbetreuung) über Theologie (mehrere Bibelkreise) und Musisches (Singen, Filme, Töpfern, Kabarett) bis zu Politik (3. Welt, Internationales, Friedens-AK) und Randgruppen (Ausländer, Homosexualität).

Trotzdem soll's kein Allerweltsprogramm sein.

Erstens wollen beide Gemeinden ihren christlichen, manchmal vielleicht radikalchristlichen Standpunkt nirgends verleugnen - und zweitens zieht sich bei näherem Zusehen wie ein roter Faden die Friedenthematik durch die Semesterveranstaltungen, von der Friedenswoche im November angefangen.

ESG und KHG sind betroffen von der Rüstungseskalation und wollen gemeinsam und mit befreundeten Gruppen den Gang der Dinge nicht fatalistisch hinnehmen. Sie hoffen, daß auch an dieser Universität eine breite Diskussion über den Frieden in Gang kommt und viele dabei ihr Ohnmachtsgefühl überwinden.

Da alles, was mit Kirche zu tun hat, manchmal eine merkwürdige Tabuzone mitschleppt, wovon leider auch die beiden Hochschulgemeinden ein Lied singen können, gibt es bei beiden eine besonders unkomplizierte Anlaufstelle:

Bei der ESG den "offenen Abend" (jeden Montag ab 20.30 Uhr im ESG-Zentrum am Theodor-Heuss-Platz 8/ Ecke Bismarckstraße),

bei der KHG den "Gemeindeabend" (jeden Mittwoch ab 20.00 Uhr, im KHG-Treff, Am Eser 19).

KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Die **PROFESSOREN DR. WALTER BRANDMÜLLER, DR. WILHELM GESSEL** und **DR. HERBERT IMMENKÖTTER** nahmen am Internationalen Symposion des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft teil, das in Verbindung mit der Commission Internationale d'Histoire Ecclesiastique und dem Pontificio Comitato di Scienze Storiche vom 24. - 27. Juni 1981 in Rom veranstaltet wurde. Das Generalthema der Veranstaltung, organisiert von Prof. Dr. K. Reppen, Bonn, lautete: "Grundfragen der kirchengeschichtlichen Methode - heute".

PROFESSOR DR. WILHELM GESSEL, Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie, nahm an der Fachvertreterversammlung für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte vom 9. - 10. Juni 1981 in Freiburg/Br. teil. Es wurde die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie beschlossen. Einstimmig verabschiedeten die Teilnehmer folgende Resolution:

Die Mitglieder dieser Arbeitsgemeinschaft haben einhellig festgestellt, daß Einrichtungen für Forschung und Lehre auf ihrem Fachgebiet keineswegs ausreichend besetzt sind und in letzter Zeit eingeschränkt wurden.

Die Forscher auf dem Gebiet der Christlichen Archäologie befürchten darüber hinaus, daß die Vertretung des Faches an den Forschungseinrichtungen noch weiter verringert werden könnte. Große Sorgen bereitet ihnen die Tatsache, daß bei der fortschreitenden Bedrohung historischer Denkmäler durch Umwelteinflüsse, Besiedlung und Industrialisierung für die Monumente der Christlichen Archäologie besondere Gefahren bestehen.

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Das Forschungsprojekt "Klientenorientierte Bewertung sozialer Dienste am Beispiel von Sozialstationen" von **PROF. DR. PETER ATTESLANDER**, Lehrstuhl für Soziologie, wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für weitere 1 1/2 Jahre gefördert.

Die Stiftung Volkswagenwerk hat dem Inhaber des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre V an der Universität Augsburg, Herrn **PROF. DR. HORST HANUSCH**, 327.600,- DM für ein Forschungsprojekt zum Thema "Produktivität im kommunalen Sektor" genehmigt. In dem Projekt soll für ausgewählte Gemeinden die Effizienz in der Leistungserstellung für verschiedene öffentliche Dienste untersucht werden.

Am Lehrstuhl für Soziologie, **PROF. DR. HORST REIMANN**, wurde im Juli 1981 ein umfangreiches Forschungsprojekt zum Thema "Kommunikationsstrukturen in Bürgerinitiativen" abgeschlossen. Die empirische Untersuchung war 2 1/2 Jahre lang von der Deutschen Forschungsgemeinschaft durch eine Sachbeihilfe unterstützt worden. **DR. MICHAEL SCHENK**, Leiter des Projektes und Akademischer Rat am Lehrstuhl von Professor Reimann, berichtete am 16. Juli im Rahmen eines Forschungsseminars über

Ergebnisse der Untersuchung, an deren Durchführung die Herren Dipl.-Psych. Gerhard Bohm, Dipl. oec. Wolfgang Fuchs, Dipl. oec. Joachim Höflich und Dipl. oec. Günther Maier beteiligt waren. Die Arbeit wird 1982 als Buch erscheinen.

JURISTISCHE FAKULTÄT

PROF. DR. GERRICK V. HOYNINGEN-HUENE, Professor für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht und Arbeitsrecht, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Arbeitsrecht an der Universität Heidelberg angenommen.

Auf Einladung der Juristischen Fakultäten der Universitäten Stockholm und Lund, in Verbindung mit den rechtshistorischen Lehrstühlen der Universität Kopenhagen, hielt **PROF. DR. HANS SCHLOSSER**, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte, am 25. und 26. November 1980 (Stockholm) und am 28. und 29. November 1980 (Lund) je zwei Vorträge mit den Themen: "Geschichte des Wertgedankens im Recht" und "Frühabsolutistischer Gesetzesbegriff".

PROF. DR. HANS SCHLOSSER hielt auf Einladung der Juristischen Fakultät der Universität München am 9. Februar 1981 einen Vortrag mit dem Thema: "Die frühneuzeitlichen süddeutschen Polizeiordnungen".

Auf Einladung der Juristischen Fakultät der Universität Bern hielt **PROF. DR. HANS SCHLOSSER** am 22. Juni 1981 einen Vortrag mit dem Thema: "Wertfindung und Wertkonkretisierung bei der Gesetzesanwendung".

PROF. DR. REINER SCHMIDT, Lehrstuhl für Öffentliches Recht, insbesondere Staatslehre und Staatsrecht, hielt am 12. Juni 1981 im Rahmen des 3. deutsch-italienischen Verfassungsrechtskolloquiums in München einen Vortrag mit dem Thema: "Die Notenbank im Verfassungsgefüge". Teilnehmer des Kolloquiums waren insgesamt etwa 40 Professoren des Öffentlichen Rechts aus Italien und aus der Bundesrepublik. Die beiden Tagungsthemen umfaßten "Soziale Grundrechte" und "Die Notenbank im Verfassungsgefüge"; sie wurden in je einem Referat aus italienischer bzw. aus deutscher Sicht behandelt. Außerdem wurde versucht, durch je einen "Generalbericht" den Vergleich zwischen den beiden Rechtsordnungen zu erleichtern.

PROF. DR. THOMAS WÜRTEMBERGER, Professor für Öffentliches Recht, hat den an ihn ergangenen Ruf auf einen Lehrstuhl für Öffentliches Recht am Fachbereich Rechtswissenschaft der Universität Trier angenommen.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT I

PROF. ILSE LICHTENSTEIN-ROTHER, Lehrstuhl für Pädagogik mit Schwerpunkt Grundschuldidaktik, diskutierte mit Schülern des Anna-Gymnasiums Augsburg über das Thema "Partner der Schule: Die Schüler". Der Bayerische Rundfunk sendete die zweistündige Diskussion am 6.6.1981 in seinem Nachtprogramm.

PROF. DR. HERMANN OBLINGER, Lehrstuhl für Schulpädagogik, hielt am 3. Juni 1981 in Ottobeuren und am 1. Juli 1981

in Irrsee (Schwäbisches Bildungszentrum) in Fortbildungsveranstaltungen für Seminarrektoren (veranstaltet von der Akademie für Lehrerfortbildung) einen Vortrag über "Aspekte der Grundschule im Ausland".

Aufgrund einer Erhebung im Rahmen einer Zulassungsarbeit von Frau Erika Lieb veröffentlichte **PROF. DR. HERMANN OBLINGER** in den wissenschaftlichen "Berichten des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben" (1981 Heft 1/2) eine Abhandlung "Zur Verbreitung der Kreuzotter (*Vipera berus*) in Bayerisch-Schwaben".

PROF. DR. HERMANN OBLINGER hielt am 5. Mai 1981 bei einer Tagung der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege auf der Reisenburg bei Günzburg einen Vortrag über "Die Vegetation der Region 15 (Donau-Iller)".

Vorbereitet und koordiniert von einer Augsburger Forschergruppe, bestehend aus **PROF. DR. PETER WALDMANN**, **DR. WALTER BERNECKER** und **DR. F. LOPEZ-CASERO**, fand in der Reimers-Stiftung, Bad Homburg, vom 4. - 6. Juni 1981 ein Symposium über "Sozialer Wandel und Herrschaft im frankistischen Spanien" statt, an dem zahlreiche Gäste (u. a. aus Spanien, England und den USA) teilnahmen. Die auf der Tagung gehaltenen Referate werden voraussichtlich in Form eines Sammelbandes veröffentlicht.

PROF. DR. PETER WALDMANN, Lehrstuhl für Soziologie unter besonderer Berücksichtigung der Sozialkunde, ist für September 1981 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Reisebeihilfe für eine Forschungsreise nach Lateinamerika (Nicaragua, Honduras, Argentinien) bewilligt worden.

An der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich hielt **PROF. DR. PETER WALDMANN** am 24. Juni 1981 einen Vortrag über das Thema "Die argentinische Entwicklung seit 1955"; auf Einladung der FU Berlin sprach Prof. Waldmann am 3. Juli 1981 in einem Vortrag zum Thema "Alltagskultur in lateinamerikanischen Städten".

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT II

PROF. DR. PANKRAZ FRIED, Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte, wurde zum Mitglied des Alemannischen Instituts Freiburg i. Breisgau berufen.

PROF. DR. PANKRAZ FRIED hielt im Rahmen der Internationalen Tagung "Vorderösterreich in der frühen Neuzeit" (Schirmherr Prof. Hans Maier) in Günzburg einen öffentlichen Vortrag zum Thema: "Die Insassen der Markgrafschaft Burgau".

PROF. DR. PANKRAZ FRIED hielt auf Einladung des Alemannischen Instituts an der Universität Tübingen einen Gastvortrag zum Thema: "Die Entwicklung der Klosterstaatlichkeit in Ostschwaben".

PROF. DR. GÜNTHER HAENSCH, Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft (Romanistik) hielt auf dem Fortbildungsseminar für Spanischlehrer, das an der Universität Trier vom 6. - 10. Juli 1981 stattfand, einen Vortrag mit Diskussion über das Thema: "Das amerikanische Spanisch als didaktisches Problem".

Hinter den Kulissen:

DIE UNA-DRUCKEREI UND IHR LEITER

In unregelmäßiger Folge soll künftig an dieser Stelle der Blick auf Einrichtungen der Universität gerichtet werden, die nach außen wenig sichtbar den wissenschaftlichen Betrieb einer Universität wesentlich mittragen.

Wie häufig erfahrbar, hängt die Leistungsfähigkeit einer Betriebseinheit (Abb. 11-14) von deren Mitarbeitern und ihrem Leiter ab. Seit der Gründung der Universität im Jahr 1970 leitet Herr Max Schneider die Universitätsdruckerei. Unter seiner fachkundigen Aufsicht erfolgten Aufbau, Organisation und Ausbau der Druckerei. Der oft beschwerliche und zeitraubende Verwaltungsweg bei der Beschaffung neuer und besserer Druckmaschinen einerseits, die meist drängenden Wünsche der Lehrstühle und der Verwaltung nach drucktechnischen Leistungen andererseits, standen sich oft schier unvereinbar gegenüber und ließen sich in der Regel nur dank der ausgezeichneten fachlichen Kompetenz und des großen Engagements von Herrn Schneider und seinen Mitarbeitern in Einklang bringen. Dies zeigte sich insbesondere dann, wenn die Druckvorlagen nicht rechtzeitig abgeliefert werden konnten oder Unvollkommenheiten bei ihnen zu beseitigen waren. Dem drucktechnischen Laien waren die fachlichen Erläuterungen aus Max Schneiders Mund anfangs fremd und neu. Doch wenn schließlich ein sauberes Druckexemplar oder Skript fertiggestellt waren, so war dies u.a. gerade auch das Verdienst der Druckerei: Denn Herr Schneider folgte bei seiner Arbeit der Maxime, mit den vorhandenen Mitteln stets das bestmögliche zu leisten. Die Kollegen im Hause, die mit der Druckerei zusammengearbeitet haben, wissen, daß dieser Grundsatz nicht immer leicht einzuhalten war.

Ein rundum vorzügliches Demonstrationsobjekt einer drucktechnischen Leistung vom Umschlag über die Bilder bis zu den einzelnen Druckseiten ist UNIPRESS selbst. Die Redaktion dankt der Druckerei, ganz besonders Herrn Schneider, für seine langjährigen aufopferungsvollen Bemühungen, die nach Vollendung seines 63. Geburtstages (11.10.1981) dem Abschluß entgegenzusehen. Die Redaktion gratuliert herzlich und weiß sich weiter zu tiefem Dank für die optimale Kooperation verpflichtet.

W.G.

AUTOREN :

Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus,
Ordinarius für Dogmatik,
Universität Augsburg

Prof. Dr. Louis Perridon,
Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre,
Universität Augsburg

Michael Burnhauser,
Akademischer Rat a.Z.,
Universität Augsburg

Prof. Dr. Johannes Hampel,
Ordinarius für Didaktik der Sozialkunde,
Universität Augsburg

Prof. Dr. Hans Wellmann,
Ordinarius für Deutsche Sprachwissenschaft unter besonderer
Berücksichtigung des Neuhochdeutschen,
Universität Augsburg

Prof. Dr. Peter Atteslander,
Ordinarius für Soziologie,
Universität Augsburg

Prof. Dr. Paul W. Meyer,
Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre,
Universität Augsburg

Bernd Dornach,
Diplomökonom, VdWA,
Universität Augsburg

Prof. Dr. Fritz März,
Ordinarius für Pädagogik,
Universität Augsburg

Dr. Rudolf Frankenberger,
Leitender Bibliotheksdirektor,
Universität Augsburg

Dr. Otto Mair,
Diplom-Biologe, Studienrat, für Didaktik der Biologie,
Universität Augsburg

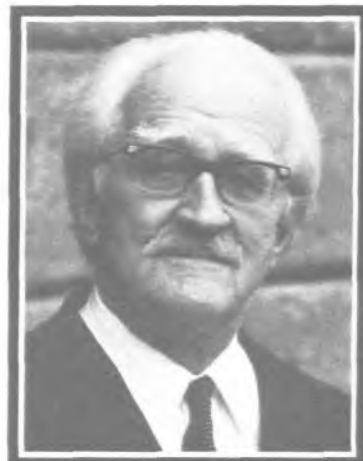
Norbert Hörberg,
VdWA,
Universität Augsburg

Die nächste Unipress erscheint im Januar 1982 — Leserbriefe sind willkommen

S. D. JOSEPH ERNST FÜRST FUGGER VON GLÖTT Ehrenvorsitzender der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg

Ein Nachruf

Auch die Universität Augsburg trauert um S. D. Joseph Ernst Fürst Fugger von Glött, der am 13. Mai 1981 im 86. Lebensjahr verstorben ist. Wer immer heute an dieser Universität lehrt oder studiert, dem ist sie in den mehr als zehn Jahren ihres Bestehens längst eine Selbstverständlichkeit geworden. Noch vor fünfzehn Jahren gab es freilich viele Fragezeichen für ein akademisches Leben in Augsburg. Der Wunsch nach einer schwäbischen Universität hatte lange schon bestanden und wurde erst spät erfüllt. Im Frühjahr 1966 reiften dank vielfacher Bemühungen endlich die Möglichkeiten für eine "Alma Mater Augustana". Curt Frenzel und Dr. Ernst Deuerlein hatten publizistisch den Boden vorbereitet. Im politischen Bereich waren größte Bemühungen vorausgegangen. Nun galt es freilich noch, den richtigen Repräsentanten zur Durchführung dieser Pläne zu finden. Auf die Bitte des damaligen Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Augsburg, Dr. Georg Haindl, und des Augsburger Landtagsabgeordneten und Kulturreferenten der Stadt Augsburg, Hugo Fink, die sich besonders um die Vorbereitungen für die Universität Augsburg angenommen hatten, erklärte Fürst Fugger von Glött sich bereit, den Vorsitz des "Schwäbischen Hochschulkuratoriums" zu übernehmen.



Wieder einmal wurde in der rund 600 jährigen Gemeinsamkeit der Stadt Augsburg mit der Familie Fugger deutlich, daß diese Verbundenheit oftmals neue Entwicklungen erfährt, ausgehend von der Vergangenheit und fortgesetzt bis in die Gegenwart durch aktive Persönlichkeiten. All die Kräfte in Schwaben, die ein Gespür für die Gunst der Stunde hatten, um in Augsburg mit dem Ansatzpunkt einer Medizinischen Akademie oder auch einer Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Hochschule letztlich zu einer Universität zu gelangen, bedurften ja der Vertretung durch eine unparteiische, allseits geschätzte Persönlichkeit. Ein Mann, der furchtlos vor Freisler's Volksgerichtshof gestanden hatte und verurteilt worden war, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg nicht in ein bequemes Privatleben zurückgezogen hatte, vielmehr in ungezählten Versammlungen für den Aufbau eines neuen Deutschland eingetreten war, der dem ersten Deutschen Bundestag und dem Europarat angehört hatte und von 1956 bis 1964 Mitglied der Bayerischen Landtags gewesen war: Joseph Ernst Fürst Fugger von Glött war diese gesuchte Persönlichkeit. Er erklärte sich bereit und lud für den 15. März 1966 in die Leonhardskapelle der Fuggerei: Abgeordnete, Vertreter der Kirchen, der schwäbischen Städte, der Wirtschaft, der Arbeitnehmer, der Presse und weitere Vertreter eben des öffentlichen Lebens dieses schwäbischen Stammes, dem im Unterschied zu Altbayern und Franken bis dahin eine Universität versagt geblieben war. Gerade dieser Rahmen ließ die Ideen für eine schwäbische Universität schon gleich auf historischem Boden Wurzeln fassen.

Nach dem alten Fuggerschen Wahlspruch "Nütze die Zeit" hat auch Joseph Ernst Fürst Fugger von Glött oft in seinem Leben gehandelt. So hat er gemeinsam mit den Konsensoren des Fuggerschen Familienseniorents nicht nur für den baldigen Wiederaufbau dieser Fuggerei nach der Zerstörung gesorgt, sondern auch für diesen Neubau an der Jakoberstraße, der ein einmaliges Denkmal der Denkmalpflege geworden ist. Hier sind Baureste von den Trümmern der ehemaligen größten Augsburger Handelshäuser zusammengetragen und zu einer neuen baulichen Einheit zusammengefügt worden: Portale, Strebepfeiler und Fensterlaibungen des früheren Fugger-Hauses am Rindermarkt, die Leonhardskapelle aus dem ehemaligen Welsershaus und der Erker der Familie Höchstetter, der bis 1944 den Kesselmarkt in Augsburg geschmückt hatte. Inzwischen sind auch in diesem neuen Fugger-Haus, entsprechend der Geschichte dieser Familie, Besucher aus den verschiedensten Ländern dieser Welt begrüßt worden, sogar aus der Sowjetunion und aus der Volksrepublik China. Am deutlichsten dürfte die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart geworden sein, als Bundespräsident D. Dr. Gustav Heinemann hier am 19. Oktober 1973 von Fürst Fugger von Glött begrüßt wurde und dem Staatsoberhaupt anschließend für sein Gespräch mit den Vertretern der Kirche - wie vor 450 Jahren - Fuggersche Gastlichkeit bewiesen wurde.

Ein Nachruf kann nicht zu einer Biographie werden. Gerade in dieser Zeitschrift und für die Universität soll nur deutlich werden, daß Joseph Ernst Fürst Fugger von Glött an der Wiege dieser Universität Augsburg bei den Paten gestanden war. Er hat mitgeholfen, diese Universität zu verwirklichen und darüber hinaus sie im schwäbischen Boden zu verwurzeln. Bis zu seinem Tode war er ein durchaus dieses Amtes bewußter Ehrenvorsitzender der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg. Die drei Präsidenten, Prof. Dr. Louis Perridon, Prof. Dr. Franz Knöpfle und Prof. Dr. Karl Matthias Meessen, waren ihm herzlich verbunden. Letztmals nahm er an einer Sitzung des Vorstandes der Gesellschaft der Freunde der Universität teil, als der von ihm hochgeschätzte Dr. Erwin Salzmann sein Amt als Vorsitzender in die Hand von Herrn Dr. Gerd Wollburg übergab. Zuletzt hat sich Fürst Fugger von Glött noch vor kurzem bei Ministerpräsident F. J. Strauß für die Klinische Akademie an der Universität Augsburg nachdrücklich eingesetzt.

"Res non verba" ist der Wappenspruch der Fürsten von Quad, aus deren Familie die Mutter des Fürsten Joseph Ernst Fugger von Glött stammte. Auch dieser Spruch ist im Leben des Verstorbenen immer wieder offenbar geworden, bis zuletzt bei seiner Beisetzung, für die er sich des öfteren ausbedungen hatte, daß nur der Ortsgeistliche von Kirchheim sprechen sollte. Das bedeutete nicht, daß dieser langjährige Parlamentarier kein Freund der Rede gewesen wäre, aber er erwartete Substanz in einer Rede und daß Worte auch mit Taten verbunden wären. Lobpreisungen lehnte er ab. Auch selbst wußte er wahrlich zu sprechen, zupackend, klar und kurz. Dann wurde stets sehr schnell offenbar, von wo die Wurzeln dieses Mannes ausgingen: von der Tradition seiner Familie, von der Liebe zu dem schwäbisch-bayerischen Land, und dann vor allem von seinem Glauben. So hat er einmal, als der Verfasser dieses Nachrufs ihm im Herbst des vergangenen Jahres einen Fragebogen zeigte, der vom "Magazin" der Frankfurter Allgemeinen Zeitung allwöchentlich einer bekannten Persönlichkeit vorgelegt wird, auf die Frage "Wie wollen Sie sterben?" die damals vom befragten bayerischen Ministerpräsidenten gegebene Antwort "im Frieden mit Gott und den Menschen" voll auch als seine Antwort bejaht. Dieser Wunsch ist Fürst Fugger von Glött erfüllt worden.